A. cur.
o.
5.

Katechismus
für
Krankenwärterinnen

Von
Erhardus Mangold
Kaplan der Pfarrey Haug
zu Würzburg.

Bamberg und Würzburg
im Verlage bey Joseph Anton Göbhardt,
1806.

A. cur. o. 5

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorrede.

Kranken beystehen, ihnen Wartung und Pflege leisten, ist ein edler, heiliger, wichtiger und wohlthätiger Dienst.

Er ist edel und heilig; denn was kann edler und heiliger seyn, als der leidenden Menschheit dienen, ihr Hilfe und Erquickung verschaffen?

Er ist wichtig und wohlthätig; denn von guter Pflege und Wartung hängt größtentheils die Erleichterung und Wiedergenesung des Kranken ab. Was kann ohne dieselbe auch der geschickteste Arzt ausrichten? So wichtig und wohlthätig dieser Dienst ist,

so

so wichtig und wohlthätig ist darum auch die Person, die ihn leistet — der Krankenwärter, oder die Krankenwärterin.

Allein zur guten Krankenwärterin gehören (außer dem guten Willen, der überall das herrlichste Gut ist, den man nicht durch Unterricht erhalten kann, sondern den man vorzüglich zu den Krankendienst mitbringen sollte) gewiße Fertigkeiten und Kenntnisse, die man durch Anweisung und Unterricht erlangen kann.

Darum wäre es recht sehr gut, wenn immerdar im Staate zum Krankendienst wohlunterrichtete und gebildete Personen vorhanden wären; und auch dafür gesorgt würde, daß es daran nicht fehle. In Städten, in welchen öffentliche Krankenhäuser sich befinden, ist es, so wie am nothwendigsten, so auch am leichtesten, diesem Wunsche Würklichkeit zu verschaffen.

Um dazu beyzutragen, ist diese kleine Schrift verfertigt; sie führt den Titel: Katechismus für Krankenwärterinnen. Sie heißt Katechismus, wegen der Einkleidung in Frag- und Antworten. Sie ist in Frag- und Antworten eingekleidet, um die Aufmerksamkeit des gemeinen Lesers zu erregen; Nebenfragen sind jedoch größtentheils weggelassen worden, um nicht durch das viele Fragen zu verwirren; das nothwendigste und nützlichste hat man immer vor Augen gehabt, und verständlich zu seyn, sich bestrebt.

Die Schrift ist besonders für Krankenwärterinnen bestimmt; denn das andere Geschlecht ist offenbar seines sanftern, geschmeidigen Charakters, und seines Berufes wegen, für die innere häuslichen Geschäfte, für die Ordnung und Reinlichkeit zu sorgen, zum Krankendienst mehr geeigenschaftet, und berufen, als das männliche Geschlecht.

Der

Der Verfasser hält sich endlich für seine geringe Mühe herrlich belohnt, wenn er dadurch etwas zur Minderung und Linderung des menschlichen Elendes beytragen wird.

Inhalt.

Seite

1. Eigenschaften und Pflichten einer Krankenwärterin : : : : : : 1
2. Nothwendige Beschaffenheit eines Krankenzimmers : : : : : : 14
Bettstelle und Zubereitung des Bettes : 19
3. Lebens-Ordnung des Kranken : : : 23
Beschaffenheit der Luft : : : : 23
Speiß und Trank : : : : : 28
Zweckmäßige Bewegung : : : : 30
Schlaf und Wachen : : : : : 31
Natürliche Ausleerung : : : : : 32
Leidenschaften : : : : : : 34
4. Anzustellende Beobachtungen am Krankenbette, und Vorsicht bey Anwendung der Arzneymittel 39
Flüßige Arzneyen : : : : : 43
Feste Arzneyen : : : : : : 44
5. Abführungs-Brechmittel, und Klystiere : 46
6. Baden des Kranken : : : : : 51
7. Senfteig und Blasenpflaster : : : 55
8. Umschläge, und Einreiben mit Salben : 59

9.

Inhalt

Seite

9. Schwachheiten, Ohnmachten und Nasenbluten des Kranken : : : : : 62
10. Rheumatismus, und Wundwerden durchs Bettliegen : : : : : : 66
11. Getränke des Kranken, ihre Zubereitung : 70
12. Pflege der Wiedergenesenden : : : 75
13. Vorsichtsmaßregeln, wenn der Kranke die h. Sakramenten empfängt, und demselben vorgebethet wird : : : : : 81
14. Scheinbare und wahre Kennzeichen des Todes 85
15. Gesundheitsregeln für Krankenwärterinnen : 89

Anhang.

16. Salben gegen das Wundliegen : : : 92
Zubereitung von reitzenden und schmerzlindernden Klystieren : : : , : 92
Aufgüsse, Uebergüsse, und Thee : : : 93
Abkochungen, Decocten : : : : 93
Zubereitung eines Gift- oder Pestessigs : : 95

Erster Abschnitt.

Von den Eigenschaften und Pflichten einer Krankenwärterin.

Welche Eigenschaften muß eine geschickte Krankenwärterin haben?

Natürlich- und sittlichgute Eigenschaften.

Worin bestehen die natürlich-guten Eigenschaften derselben?

Sie bestehen darin: 1. muß sie einen gesunden, kraftvollen, nicht ungestalteten, reinlichen Körper haben; 2. darf sie auch nicht zu jung, und nicht zu alt seyn.

Warum wird vor allem ein gsunder, kraftvoller Körper zur Krankenwart erfodert?

Weil es der Beruf einer Krankenwärterin mit sich bringt, daß sie alle Arten von Beschwernissen aushalten könne; z. B. oft anhaltendes Tag- und Nachtwachen, schwer heben und tragen ꝛc.

Warum darf ihr Körper nicht ungestaltet seyn?

Weil ein ausgewachsener, entstellter Körperbau lange nicht so bequem und geschwind zu leib-

lichen

lichen Verrichtnngen ist, als ein wohlgebauter Körper.

Warum soll eine Krankenwärterin auch reinlich am Körper seyn, und worin besteht denn diese Reinlichkeit?

Sie soll darum reinlich am Körper seyn, damit sie dem Kranken nicht eckelhaft werde; sie soll also vorzüglich dafür sorgen, daß sie keine übelriechende Ausdünstung am Körper sowohl, als auch keinen zurückscheuchenden Geruch aus dem Muude habe.

Personen männlichen Geschlechtes sollen sich bey der Krankenwart des Toback-Rauchens entweder ganz enthalten, oder, wenn es ihnen doch nicht so leicht zu unterlassen möglich ist, dörfen sie wenigstens nicht sobald, nachdem sie geraucht haben, in das Krankenzimmer treten, sondern müssen vielmehr, ehe sie sich dem Krankenzimmer nähern, ihre Kleider wechseln, und den Mund wohl ausspühlen; diese Vorsicht der Reinlichkeit ist besonders bey Wartung nervenschwacher Kranken zu empfehlen. Ueberhaupt ist Unreinlichkeit den Gesunden schon lästig, warum nicht noch mehr dem äußerst empfindlichen Kranken!

Warum sollte eine Krankenwärterin weder zu jung, noch zu alt seyn?

Weil 1. zu junge, und zu alte Personen aus Mangel gehöriger Kräfte zur Krankenwart ganz untauglich sind: 2. weil man bey zu jungen Leichtsinn, und bey zu alten Trägheit, Verg[e]ssenheit und Gleichgültigkeit im Dienste zu fürchten hat.

Worin bestehen die sittlich-guten Eigenschaften einer Krankenwärterin?

Sie sey 1. getreu und redlich; 2 nüchtern; 3. menschenliebend; 4. aufmerksam auf die Kranken; 5. gewissenhaft in Befolgung der ärztlichen Vorschriften; 6. geduldig; 7. verschwiegen; 8 reinlich ohne Eckel; und 9. nicht abergläubisch.

Warum soll sich eine Krankenwärterin durch Ehrlichkeit und Treue empfehlen, und wie hat sie sich in dieser Rücksicht zu benehmen?

Eine Krankenwärterin soll sich darum bestreben, ehrlich und treu zu seyn, weil sie bey Wartung der Kranken am leichtesten Gelegenheit zum Diebstale haben kann. Sie muß sich daher sehr hüten, daß sie auch nicht das allergeringste, dem Kranken gehörige, oder in seiner Wohnung

befindliche, zur Veruntreuung reitze. Sie muß alles vermeiden, wodurch sie dem ohnehin mistrauischen Kranken Besorgnisse machen könnte. Sie habe aber auch auf jede verdächtig scheinende Person im Hause ein wachsames Aug, um nicht selbst unschuldiger Weise in Verdacht einer Veruntreung zu kommen.

Warum muß eine Krankenwärterin in ihrem Dienste nüchtern seyn?

Weil zur Krankenwart alle Vorsicht, Aufmerksamkeit, und Gegenwart des Geistes gehört. Wie kann man von einem Menschen, der dem Trunke ergeben ist, sicher erwarten, daß er allzeit mit Ueberlegung und Verstand handle.

Warum wird Menschenliebe von Seite der Krankenwärterin gefordert; und wie kann sie dieselbe an den Tag legen?

Eine Krankenwärterin ohne Menschenliebe wird in ihrem Dienste nie das thun, was man von ihr mit Recht erwartet; sie wird ihren Dienst gleich einem Taglöhner versehen, der nie mehr, und wie abgemessen thut, als was er um einige Batzen zu arbeiten verbunden ist. Wehe dem Kranken der einer solchen gefühllosen Wärterin an-

ver-

vertraut ist! Sie wird nie mehr besorgen, als was die äußerste Noth erfodert.

Soll also der Kranke durch seine Wärterin eine wohlthätige Pflege, und Erleichterung seiner Schmerzen erhalten, so darf sie sich nie ein rohes, hartes Betragen gegen den Kranken erlauben; sie muß sich vielmehr bestreben, den Kranken durch liebreiches Reden, durch sanftes und gelassenes Betragen zu beruhigen, und zu trösten; sie sey aus Menschenliebe gefällig ohne Zudringlichkeit, dienstfertig ohne Ungestümm, mitleidig und unverdroßen.

Dabey darf sie aber ihr Mitleiden nicht zur unrechten Zeit anwenden; sie darf daher mit den Arzneyen für den Kranken nicht aussetzen, gegen welche derselbe etwa einen Widerwillen äußert: nur in dem Falle ausgenommen, wo der Kranke nach eingenommener Arzney ein heftiges Erbrechen oder Konvulsionen haben sollte; übrigens darf sie sich nie beygehen lassen, ohne vorhergegangener Erlaubniß des Arztes von ihren Vorschriften abzuweichen, wenn auch der Kranke Schmerzen klagt; sie muß hier standhaft, aber nicht unempfindlich, widersprechend, aber nicht hart seyn: dieß läßt sich mit Menschenliebe wohl vereinigen.

Warum wird genaue Aufmerksamkeit von einer Wärterin auf ihren Kranken gefordert?

Weil sie ohne Aufmerksamkeit die Bedürfnisse eines Kranken nicht zu leicht bemerken, und denselben abhelfen kann. Sie muß darum allzeit wachsam seyn, und darf den Kranken nie ohne Noth verlassen, wenn sie nicht einer andern vernünftigen, und guten Person die Sorge für den Kranken auftragen kann. Sie muß auf jede Veränderung seines Befindens merken, um dem Arzte getreuen Bericht davon abstatten zu können. Sie darf nie einschlafen, wenn der Kranke wacht. Die Zeit, wo der Kranke schlaft, muß sie benützen, um sich durch einen kurzen Schlummer zu erquicken; dessenohngeachtet muß sie dem Kranken nahe bleiben, damit sie jeden Ton desselben gleich hören kann, und sobald sie durch Aechzen und Rufen des Kranken erweckt wird, muß sie sich schnell ermuntern, und besinnen, um halbschlafend nichts unrecht zu machen.

Man weiß mehrere Beyspiele, wo der Kranke aus dem Schlafe erwachte, in einem Anfalle von Raserey aus dem Bette sprang, und, da seine Wärter fest schliefen, oder ihn allein gelassen hatten, durch eine heftige Erkältung schnell getödet wurde.

Aus

Aus diesem sieht man, wie wichtig es sey, stäts um den Kranken zu seyn, und denselben sorgfältig zu beobachten. Wie könnte sich eine Wärterin trösten, wenn ihre Nachläßigkeit Ursache eines solchen Unglückes wäre!

Warum soll eine Krankenwärterin in Befolgung der Vorschriften des Arztes gewissenhaft zu Werke gehen; und welche Vergehungen geschehen oft von solchen Wärterinen?

Eine Krankenwärterin soll schon darum die Vorschriften des Arztes gewissenhaft befolgen, weil sie sich nie anders, als eine treue Ausführerin der vom Arzte vorgeschriebener Heilungsmitteln zu beobachten hat; mehr zu thun, würde sie sehr strafbar machen; sie darf sich daher auch nie mehr zu trauen. Die ärztlichen Vorschriften muß sie mit möglichster Richtigkeit, und in beßter Ordnung befolgen. In diesem Grundsatze muß sie die Ueberzeugung ihrer Pflicht sowohl, als die Furcht vor Gefahren, die mit einem Vorschrifts widrigen Verfahren verbunden sind, festhalten. Wie leicht kann eine gewissenlose Wärterin durch ihre Nachläßigkeit den Zustand des Kranken verschlimmern; ja, die einzige Ursache seines baldigen Todes seyn! Wehe solcher Menschenmörderin!!

Und dieser Gefahr setzen sich alle jene hochweisen Krankenwärterinen aus, die glauben, durch ihre vieljährige Krankenwart sich Kenntnisse und Erfahrung gesammelt zu haben, und die Vorschriften des Arztes tadeln, und an deren Stelle andere Heilungsmittel anordnen zu können.

Warum gehört Geduld zur Krankenwart; und worin äußert sich dieselbe?

Geduld ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften guter Krankenwärterinen; ohne diese sind sie kaum im Stande, eine wohlthätige Stütze des Kranken zu seyn. Der Kranke hat oft die verschiedenartigsten Launen, bald ist er verdrüßlich, bald wunderlich; will oft gerade das Gegentheil von dem, was er in der vorigen Minute verlangte. Bey all diesen Beschwernissen darf die Wärterin doch nicht unwillig werden; sie muß vielmehr alles vermeiden, was den Kranken zum Aerger, Gram und Zorn bringen könnte; sie darf nicht gleich widersprechen, es sey denn, wenn etwas schädliche Folgen für den Kranken haben würde; und auch hier soll sie ihm mit Art und Weise widersprechen, und in ihrem Dienste unverdroßen seyn. Sollte aber der Kranke allzuempfindlich seyn, und seyn Leiden übertreiben,

so

so muß sie sich hier das Ansehen geben, als glaubte sie alles, muß ihn mit theilnehmender Miene anhören, und mit gewisser Hoffnung trösten; auf solche Weise wird kein Unwille des Kranken veranlaßt, und die Wärterin findet auch mehr Ruhe.

Da eine Krankenwärterin in dem Hause eines Kranken vieles sieht, und hört, ohne es vermeiden zu können: wie hat sie sich da zu verhalten?

Sie muß verschwiegen seyn; sie darf nichts von allem, es mag die Krankheit, oder andere häusliche Umstände und Verhältnisse betreffen, andern Leuten entdecken. Niemand hat es wohl gern, wenn seine Hauswirthschaft übel ausgerichtet wird; noch weniger wünscht man, daß manche Krankheitsumstände öffentlich bekannt gemacht, und überall erzählt werden. Dieß wird aber unvermeidlich seyn, wenn die Wärterin sehr geschwätzig ist, und alle häusliche Neuigkeiten in den Familien umherträgt. Auch dem Kranken selbst ist die allzugroße Geschwätzigkeit seiner Wärterin zur Last. Manche glauben, den Kranken durch Gespräche und Erzählungen unterhalten zu müssen, um demselben die Zeit zu verkürzen. Allein in den wenigsten Fäl-

len

len wird diese Schwatzhaftigkeit wohl angebracht seyn; vielmehr wird der empfindliche Kranke darüber sehr oft ungeduldig, und verdrüßlich.

Das allergrößte Unheil endlich, welches eine solche Schwätzerin anrichten kann, besteht darin: daß sie leicht aus Unvorsichtigkeit, weil sie nie überlegt, was sie spricht, dem Kranken Sachen erzählt, welche vor ihm hätten verschwiegen bleiben sollen; dadurch kann der Kranke in heftige Gemüthsbewegungen gerathen, welche die traurigsten Folgen für ihn nach sich ziehen können.

Durch welche Vorstellungen sollte sich eine Wärterin bestimmen, auch einen eckelhaften Kranken gern zu bedienen?

Sie soll nicht vergessen, daß sie ihrem leidenden Mitmenschen nicht bloß um Lohn, sondern aus edlern Absichten Dienste zu leisten schuldig sey; sie soll von Gottes- und Nächstenliebe durchdrungen Muth fassen, auch dem elendesten Menschen beyzustehen, und etwas aufzuopfern bereit seyn; sie soll sich in die traurige Lage des Kranken lebhaft denken, und sich fragen: wie würde es dir gefallen, wenn dich bey ähnlicher Gelegenheit deine Mitmenschen aus Eckel verlassen wollten!

Eine Krankenwärterin, bey welcher leicht ein Eckel vor etwas entsteht, kann ihrem Dienste nicht pflichtmäßig vorstehen; sie wird nicht oft, und gern um den Kranken seyn; und sie setzt sich zuletzt selbst der Gefahr aus, krank zu werden. Nebstdem verliert auch der Kranke, der so etwas an seiner Wärterin beobachtet, alles Vertrauen zu derselben, er wird dadurch sehr gekränkt, und muthlos.

Warum soll eine Krankenwärterin Reinlichkeit an sich, und an den Kranken lieben?

Weil 1. Unreinlichkeit der Wärterin nicht nur einen widrigen Eindruck auf den Kranken macht, sondern auch leicht eine Abneigung gegen dieselbe erweckt werden kann. 2. Unreinigkeit schadet der Gesundheit; verursacht oft Hautkrankheiten; und wird 3. der Kranke selbst nicht reinlich behandelt, so wird seine Genesung langsam erfolgen, ja die Krankheit wird dadurch noch bösartiger werden.

Die Wärterin soll also um diesen Uebeln auszuweichen, dem Kranken mehrmal ein reines Hemd anziehen, besonders, wenn er Schweiß hatte, und derselbe abgetrocknet wurde: sie soll ihn öfters waschen, und säubern, und das um so häufiger, je unflätiger und schäußlicher die Krankheit ist.

Kann

Kann eine Krankenwärterin dem Kranken auch durch Aberglauben schädlich werden?

Aberglauben kostete schon manchen Menschen Gesundheit und Leben. Der Aberglaube beunruhigt und beängstigt den schwachen Kranken, und macht, daß er durch ihn geblendet sich aller Mittel zu seiner Wiedergenesung bedient, nur jener nicht, die ihm der Rath einsichtsvoller, vernünftiger Männer verschreibt. Bestättigt nun die Wärterin den falschen Wahn eines Kranken, welcher gern schnelle und außerordentliche Hilfe haben will, dann ist es um den Kranken geschehen. Hieher gehört z. B. der Gebrauch sympathetischer Kuren.

Ist es nebst den angegebenen nothwendigen Eigenschaften einer Krankenwärterin nicht auch zu wünschen, daß sie lesen und schreiben könne?

Es wäre sehr gut, und jeder Krankenwärterin anzurathen, sich im Schreiben und Lesen zu üben; denn ohne diese Fertigkeit wird sie kaum eine vernünftige und sorgfältige Beobachterin des Kranken seyn, und dem Arzte über alle Erscheinungen der Krankheit einen genauen Bericht abstatten können. Es ist daher sehr zu rathen, daß eine Krankenwärterin alles, was sie in der Krankheit bemerkt,

richtig aufschreibe; und dieß ist vorzüglich nothwendig in Krankenhäusern, wo mehrere Arzneyen für eine große Anzahl von Kranken zu gewissen Stunden, und auf verschiedene Art gereicht werden müssen: ohne diesem Hülfsmittel könnte sonst sehr leicht ein schädlicher Irrthum durch Verwechslung der Arzneyen entstehen.

Ferner wird auf jedes Rezept, und auf die zubereitete Arzney geschrieben, wie die Arzneyen gebraucht und angewendet werden sollen; und für wen geschieht dieß anders, als für jenen, der den Kranken wartet, um sich darnach richten zu können.

Dieß wären nun die Eigenschaften, die eine Krankenwärterin nothwendig in sich vereinigen soll, um eine fleißige, treue, und geschickte Besorgerin ihres anvertrauten Kranken machen zu können, erfüllt sie alle diese an ihr gemachte Foderungen, dann tragt sie sehr viel zur Wiedergenesung ihres Kranken bey; man wird sie auch darum lieben und schätzen, und ihre guten Dienste belohnen.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Von der nothwendigen Beschaffenheit eines Krankenzimmers.

Wie soll das Krankenzimmer beschaffen seyn?

Man wähle für den Kranken 1. ein solches Zimmer, welches von Innen sowohl mit reiner Luft angefüllt, als auch von Außen mit guter Luft umgeben ist, damit es dem Kranken nicht mehr schade, als nütze. Man sehe daher darauf, daß das Zimmer gegen solche Seiten zu liege, wo keine Sümpfe, Pfützen, und andere feuchte, übel ausdünstende Orte sind, die schädliche Luft verbreiten. 2. Sey das Zimmer so gelegen, daß weder Lärm, noch Geräusch gehört wird. 3. Je heller größer und höher ein Zimmer ist, desto besser ist es auch für den Kranken, nur muß in demselben ohne viele Mühe der gehörige Grad von Wärme und Kälte erhalten werden können; kleine, dunkle und niedrige Zimmer hingegen sind für den Kranken gar nicht vor-

theil-

theilhaft, doch versteht es sich von selbst, daß, wo der Kranke kein so eben beschriebenes Zimmenr haben kann, jenes Zimmer das beßte sey, welches am meisten diesen Erfordernissen nähert. Sollte aber eine Wärterin den Kranken in einem solchen Hause pflegen, wo mehrere Zimmer zum Dienste der Kranken bereit stünden; dann wähle sie im Winter jenes Zimmer für den Kranken, welches gegen Mittag, und im Sommer ein solches, welches gegen Mitternacht liegt. Denn im Winter sind die Zimmer, welche gegen Mittag liegen weit leichter, als andere zu erwärmen, und man hat auch bessere Gelegenheit, während dem die Mittags-Sonne scheinet, die Fenster zu öfnen, und frische Luft einzulassen. Im Sommer hingegen sind die Zimmer, welche gegen Mitternacht liegen, viel kühler, und der Kranke ist in denselben der drückenden Hitze nicht so sehr ausgesetzt, welches dem Kranken doch eine ungemeine Erleichterung und Erquickung verschaffen wird.

Wenn nun ein Krankenzimmer gewählt ist, wie muß darin für die Bequemlichkeit des Kranken noch mehr gesorgt werden?

Man bringt alsdann alle zur Wartung und Pflege des Kranken nöthige Stücke in das Zimmer,

und

und stellet jedes einzelne Stück an einem bestimmten, schicklichen, und bequemen Ort, damit der Kranke durch unnöthiges Hin- und Herlaufen nicht unruhig, oder durch langes Warten ungeduldig werde.

Welche Stücke sollen sich denn in einem gut eingerichteten Krankenzimmer vorfinden?

Es sind folgende Stücke: Bett- Sack- und Halstücher, Kopfkissen, Hemden, und Servietten; eine Flasche reinen Wassers, einige Gläser, Tassen, Löffel von verschiedener Größe; ein Nachtgeschirr, Uringlas; ein Bettgeschirr, Nachtstuhl, und ein Klistir Spritze; ein Tisch mit Feder, Dinte und Papier; auch ist es gut, wenn sich im Krankenzimmer ein Wärmemässer (Thermometer) befindet.

Wie muß die Wäsche für den Kranken beschaffen seyn?

Man sehe darauf, daß sie 1. rein, wohlgetrocknet, und ohne Stärke sey; 2. daß dieselbe, ehe sie der Kranke gebraucht, gewärmet, und ein wenig zwischen den Händen gerieben werde, um dadurch der Wäsche das Rauhe zu benehmen.

Kann es dem Kranken gut seyn, wenn er nicht oft mit gewaschenen Hemden wechselt; oder wenn er sich solcher Hemden bedient, welche andere Leute kurz vorher am Leibe hatten?

Beydes kann dem Kranken sehr schädlich werden, denn ein etwas lang darniederliegender Kranker dünstet gewiß aus, und das oft sehr häufig: da ist es ihm also, wenn er nicht mehr im Schweiße ist, zur Beförderung seiner Gesundheit, und zur Erhaltung der Reinlichkeit offenbar nothwendig, mit rein gewaschenen Hemden oft zu wechseln. Aeußerst nachtheilig würde es dem Kranken seyn, dieß zu unterlassen: noch mehr aber, wenn er sich solcher Hemden bedienen wollte, welche andere Leute trugen, ohne dieselbe zuvor gewaschen zu haben, denn es kann ja der Fall eintretten, daß derjenige, welcher eine solche Wäsche am Leibe trug, auch nicht ganz gesund war, müßte da nicht der Krankheits-Stoff in dem Kranken zu nehmen, wenn der Kranke solche Wäsche gebrauchen wollte!

In dem Krankenzimmer soll sich eine Flasche reinen Wassers befinden; woran kann man denn erkennen, ob ein Wasser rein sey?

Jenes Wasser ist rein, welches süß ohne Geschmack, ohne Farbe und Geruch ist.

Von welcher Materie müssen die Gefäße seyn, aus denen der Kranke etwas genießt?

Die beßten Gefäße sind Gläßer; porzellanene Tassen, silberne, silbervergoldete, goldene, oder elfenbeinerne, auch hörnerne Löffel. Alle übrige Gefäße von Zinn, Messing und Kupfer sind für den Kranken nachtheilig.

Wie können die Gefäße, aus denen der Kranke etwas genießt, rein und gut bewahrt werden?

Wenn man jedes Gefäß nach jedesmaligem Gebrauche gleich reinigt, und abtrocknet.

Welchen Platz soll man dem Nachtgeschirre, Uringlase, Bettgeschirre und dem Nachtstuhle in dem Krankenzimmer anweißen; und wie sind dieselben nach dem Gebrauche zu behandeln?

Diese Gefäße sollen des Anstands wegen an ein solches Ort in dem Zimmer gestellt werden, der einem nicht so leicht ins Auge fällt. Hat der Kranke eines, oder das andere gebraucht, so reinige man dasselbe gleich außer dem Zimmer, man trockne es, und stelle es dann wieder an seinen gehörigen Ort. Das Glas, worin der Urin des Kranken aufbewahrt wurde, reibe und reinige man mit Asche und Salz.

Warum sollten sich nebst dem Tische im Krankenzimmer auch Feder, Dinte und Papier vorfinden?

Damit der Arzt diese Materialien zum Rezepteschreiben gleich bey Handen habe, andern theils auch darum, damit die Krankenwärterin selbst alle Beobachtungen am Krankenbette gleich aufschreiben, und dem Arzte einen genauen Bericht davon erstatten könne. Der Tisch aber sollte so angebracht seyn, das der Kranke denselben nicht immer vor Augen habe; besonders, da auch die Getränke und Arzneyen darauf gestellt sind.

Bettstelle, und Zubereitung des Krankenbettes.

Wie soll das Krankenbett gestellt werden?

Es soll so gestellt werden, daß es 1. von allen Seiten frey stehe, so zwar, daß zwischen dem Bette und der Wand hinlänglicher Platz sey, um eine Person durchzulassen, und dem Kranken in allen sich ereignenden Fällen bequeme Hilfe geleistet werden könne. 2. Muß die Bettstelle so gerichtet seyn, daß sie weder einer Zugluft durch Thüren oder Fenster, noch einem zu hellen Lichte ausgesetzt sey.

3. Sollte um die Bettstelle eine Decke, oder ein Teppich auf den Fußboden gelegt werden, damit der Kranke beym Heraustretten aus dem Bette nicht so leicht seine Füße verkälte. 4. Bringe man im Winter das Bett nicht zu nahe an den Ofen, sondern setze, wenn es nicht zu vermeiden ist, einen Schirm dazwischen.

Sind die Bettstellen in den sogenannten Alkoven dem Kranken zuträglich?

Bettstellen in Alkoven sollten soviel als möglich vermieden werden; indem hier die Luft zu sehr eingeschlossen, und daher leicht verdorben wird.

Gilt es gleich auf welchen Betten der Kranke liegt?

Wenn man die Auswahl hat, so sind die Betten mit guten Matrazen versehen für den Kranken viel besser, als Federbetten; dadurch wird die zu häufige Ausdünstung und das Wundliegen verhindert.

Thut man dem Kranken wohl, wenn man ihn mit Bettdecken beschwert?

Dieß würde für den Kranken keine Wohlthat, sondern vielmehr eine schädliche Last seyn. Am besten wäre es, wenn der Kranke, wie in gesunden

Tagen

Tagen zugedeckt würde. Doch ist in jedem Falle anzurathen, den Kranken, wenn er vorzüglich viel Hitze hat, nicht gar sorgfältig zu zudecken. Eine dünne leichte Decke vom wollenen, baumwollenen oder gar leinenen Zeuge ist dem Kranken oft bequemer und heilsamer, als ein erhitzendes Federbett. Uebrigens folge man auch hier den Vorschriften des Arztes.

Wie kann das Bett für schwer darnieder liegende Kranke zubereitet werden?

Man lege auf die Mitte der Matraze ein feines Wachstuch, welches so lange seyn muß, daß es ohngefähr von der Mitte des Rückens bis an die Knie des Kranken reicht, und so breit als das Bett selbst ist. Das Wachstuch muß fein seyn, damit es den Kranken nicht drückt, und auch nicht so bricht; auf dieses Wachstuch breitet man erst das gewöhnliche Bett-Tuch.

Ein Wachstuch unterzulegen ist darum gut, damit die Feuchtigkeiten, und andere Unreinigkeiten, welche oft ganz unwillkührlich von dem Kranken gehen, die Matraze nicht befeuchten.

Wie muß das Krankenbett noch mehr zubereitet werden, um den Kranken, ohne ihm wehe zuthun, leicht aufheben zu können?

Man legt auf das der Länge nach gelegte Bett-Tuch, da wo die Lenden des Kranken zu liegen kommen, quer über ein der Länge nach mehrmal zusammengelegtes Bett-Tuch, um den Kranken damit in die Höhe heben zu können, wenn man das beschmutzte Bett-Tuch hinwegnehmen will.

Sind an dem Krankenbette Vorhänge nothwendig?

Im allgemeinen sind Bett-Vorhänge nicht zu empfehlen; ist es aber nicht abzuändern, und fodert es der Wohlstand in einem Zimmer, wo mehrere Kranke liegen, so sehe man darauf, daß keine Vorhänge aufgehängt werden, welche mit Figuren bemahlt sind, oder zu helle Farben haben; die besten sind grüne Vorhänge.

Hier ist auch anzumerken, das dem im Bette liegenden Kranken, vorzüglich in der Fieberhitze keine Mahlereyen gegen über hangen dürfen; denn die Erfahrung lehrt es, das dadurch Kranke in der Fieberhitze oft zum höchsten Grad der Raserey gebracht wurden.

Dritter Abschnitt.

Lebens-Ordnung des Kranken.

Was muß einer Wärterin hauptsächlich angelegen seyn, um durch ihre Wart und Pflege alles zur Wiedergenesung des Kranken beyzutragen?

Sie muß sich an die dem Kranken zuträgliche, und vom Arzte vorgeschriebene Lebens-Ordnung recht gewissenhaft halten; dahin gehören:

A. die Beschaffenheit der Luft, welche den Kranken umgiebt. B. Speiß und Trank. C. Zweckmäßige Bewegung. D. Schlaf und Wachen. E. Natürliche Ausleerungen. F. Leidenschaften, welche in dem Kranken hervorgebracht werden können.

A.

Beschaffenheit der Luft.

Was erfordert die Sorgfalt für den Kranken, in Ansehung der ihn umgebenden Luft?

Sie sorge, daß 1. die Luft, welche den Kranken umgiebt, gut sey; denn davon hangt Gesundheit

und Leben ab. 2. erhalte sie die Luft in ihrer gehörigen Temperatur, d. h. sie lasse weder Wärme, noch Kälte übermäßig seyn.

Wie kann eine Krankenwärterin für die Güte der Luft sorgen?

Wenn sie allem vorbeugt, wodurch die im Krankenzimmer eingeschlossene Luft verschlimmert werden könnte; und wenn sie die verdorbene Luft durch zweckmäßige Mittel zu verbessern sucht.

Wie kann sie die Luft rein erhalten, und die verdorbene verbessern?

Dieß kann durch folgende Mittel geschehen; 1. wenn sie die sich in jedem Krankenzimmer oben am Fenster befindlichen Luft-Oeffnungen, oder die nächst am Fuß-Boden angebrachten Zuglöcher nie verschließt, um dadurch die Luft immer zu erfrischen; doch sind hier die geräuschvollen Windspiele an Fenstern wegen der dem Kranken so nöthigen Ruhe nie anzurathen. 2. Wird die Luft im Krankenzimmer noch geschwinder verbessert, wenn sie Fenster, oder Thüre, auch beydes zugleich, jedoch nach vorhergegangener Erlaubniß des Arztes, öffnet, zwar so, daß der Kranke vor dem Wehen der von außen eindringender Luft entweder durch Vorziehen der

Bett-

Bettvorhänge gesichert werde; oder welches das Sicherste ist, wenn sie die Luft nach und nach durch Oeffnung der Thüre und der Fenster des Nebenzimmers in das Krankenzimmer dringen läßt.

Wie kann die heiße und trockene Luft verbessert werden?

Dadurch, wenn man die Sonnenhitze durch Fensterläden abhaltet, oder den Fußboden und das Bett des Kranken mit Zitronensaft, oder mit Wasser und Essig bespritzet. Auch kann es in geräumigen Zimmern nicht schädlich seyn, wenn man grünes Buschwerk, besonders von Nadelholz in Gefäße voll Wasser setzet! dieß verbreitet gute Dünste und saugt dagegen die verdorbene Luft wieder ein.

Wie kann kalte und feuchte Luft verbessert werden?

Wenn man etwa alle zwey Stunden mit trockenen Sachen mäßig räuchert, z. B. mit Wachholterholz, oder Beeren ꝛc. nur darf man diese Rauchwerke nicht ganz auf den Kohlen verbrennen lassen, welche sonst einen erstickenden Kohlendampf im Krankenzimmer verbreiten würden.

Wann

Wann ist die Luft gewöhnlich feucht und kalt?

Vorzüglich zur Herbstzeit, bey neblichtem Wetter, und bey lang anhaltendem Regen, desgleichen auch im Winter bey Schnee-Luft.

Wie kann man dem Verderben der Luft im Krankenzimmer vorbeugen?

Wenn man darauf sieht, daß 1. der Nachtstuhl, das Nachtgeschirr, und Uringlas, nach dem sich der Knanke derselben bedient hat, gleich aus dem Krankenzimmer geschaft, und wohlgereinigt zurück gebracht werden; 2. verhüte man es, daß das Nachtlicht nicht von dampfendem Oele brenne; 3. dulde man keine starkriechende Blumen in diesem Zimmer; 4. wasche man nicht ohne Noth den Fußboden, wo das Krankenlager ist;* 5. hänge man keine nasse oder beschweißte Wäsche darin auf; 6. ver-

*) Anmerkung. Wenn auf den Fußboden Flecken kommen, so vertilge man dieselben ja nicht mit Wasser. Sind es Fettflecken, so schabe Kreide darauf und setze etwas heißes z. B. die Wärmeflasche auf die Kreide, dann zieht das Fett in die warme Kreide. Sind es andere Flecken, so gieß ein wenig Essig auf den Fleck, und schabe mit dem Griffe eines großen Schlüssels den hölzernen Fußboden, dann geht der Fleck hinweg, ohne daß das Holz absplittert.

verbrenne nan nichts in demselben, welches einen unangenehmen Geruch von sich giebt; 7. verhindere man es, daß sich nie zuviele Menschen, besoders in engen Zimmern, lange aufhalten; 8. eben so wenig dulde man Hunde, Katzen, oder zahme Vögel darin, und wenn es möglich ist, auch keine kleine Kinder; indem der Kranke durch diese Gegenstände leicht erschreckt, und den kleinen Kindern die Luft des Krankenzimmers schädlich werden kann.

Bey Faulfiebern, Ruhren und andern ansteckenden Krankheiten sollte man im Krankenzimmer sowohl, als auch im ganzen Hause mit Essig räuchern, den man über gut gebrannten Kohlen in einem neuen irdenen Topfe kochen läßt, daß der Dampf umherziehe. Man kann auch Wachholderbeere und Gewürznelken in dem Essig mit kochen lassen. In vornehmen Häusern giebt es kleine silberne Rauchmaschienen, worin man gewöhnlich Lavendelwasser kochen läßt; wenn man diese mit Essig füllte, würden sie hiezu rechte gute Dienste leisten.

Das Räuchern mit Essig auf glühendem Eisen ist schädlich, es verdirbt die Luft noch mehr.

Wird

Wird nur eines dieser Stücke vernachläßigt, so kann leicht die im Krankenzimmer befindliche Luft dem Kranken zur Last fallen.

B.

Speiß und Trank des Kranken.

Welche Vorsicht hat eine Krankenwärterin bey Darreichung der Speißen und Getränke des Kranken zu gebrauchen?

Sie darf 1. dem Kranken keine Speisen und Getränke reichen, die der Arzt ausdrücklich untersagte; 2. dringe sie dem Kranken keine Speiße auf, vor welcher derselbe einen Eckel hat; denn der Kranke kann lange ohne Nahrung seyn, wo hingegen eckelhaftes, nicht verdautes Essen die Krankheit vermehrt, und verdirbt, was Arzneyen gut gemacht haben; 3. noch weniger darf sie bey dem Kranken sowohl, als dem Wiedergenesenden heimlichzugebrachte Speißen dulden; 4. bey einem Fieberkranken gebe sie wohl acht, daß derselbe nie etwas kurz vor seinem gewöhnlichen Fieberfalle, und nichts gleich nachher genieße; 5. die verordneten Getränke reiche sie dem Kranken so oft, als es vorgeschrieben ist.

Ueberhaupt merke sich eine Krankenwärterin folgende Regeln: ein Kranker kann sehr leicht zu viel essen, und nie zu viel trinken. Vor Hunger ist noch kein einziger Kranke gestorben, wohl aber an den Folgen eines überladenen Magens. Ferner sehe sie auch darauf, daß der Kranke nicht eher etwas esse, oder trinke, als bis derselbe zuvor den Mund ausspühlte * und für die Reinigkeit der Zimmerluft gesorgt ist, damit der Kranke nicht unreine Luft verschlucke, und dadurch den Krankheits-Stoff vermehre.

Die Zunge des Kranken ist oft mit Schleim bedeckt: diese muß die Wärterin täglich reinigen. Wenn dem Kranken nicht alle Säure verboten ist, so dient es zur Reinigung der Zunge, dieselbe mit mit einer bezuckerten Zitronenscheibe zu reiben. Uebrigens

---

*) Anmerkung. In jedem Falle sollte der Kranke seinen Mund täglich ausspühlen, und sein Gesicht, und seine Hände täglich mit lauwarmen Wasser waschen, wenn es der Arzt nicht ausdrücklich untersagt. ist der Kranke zu schwach dazu, so muß die Wärterin ein angefeuchtetes lauwarmes Tuch nehmen, und damit die Augen, Naße, Mund und Hände des Kranken sanft abreiben, und gleich trocknen, wenn es der Kranke gern zulaßt.

rigens kann man, wenn Säure dem Kranken schädlich seyn sollte, einen Theelöffel, oder noch besser ein gekrümmtes Stück recht glattes Fischbein nehmen, und damit von hinten nach der Zungenspitze zu recht behutsam über die Zunge schaben.

Bey großer Hitze entstehen leicht kleine Bläschen im Munde. Wenn die Warterin solche bemerkt, so lasse sie reine Salben-Blätter im Wasser aufkochen, wasche mit diesem Wasser und feinem Zucker den Mund öfters aus, und dann lasse sie es dem Arzte wissen, weil es auch Krankheiten im Munde giebt, denen durch andere Mittel abgeholfen werden muß.

C.

Bewegung des Kranken.

Wann darf die Wärterin dem Kranken eine Bewegung außer dem Bette zulassen?

Sie darf 1. dem Kranken nicht eher aus dem Bette zu gehen erlauben, bis es der Arzt zugelassen hat, und findet der Arzt eine Bewegung für den Kranken heilsam, so sey sie demselben, wenn er sehr schwach ist, dazu behülflich, und unterstütze ihn; 2. Sorge sie, daß die angeordnete Bewegung

zur rechten Zeit unternommen werde, und nie zu lang anhalte; 3. Muntere sie den trägen Kranken, dem Bewegung anempfohlen ist, dazu auf.

D.

Schlaf des Kranken.

Wie hat sich die Wärterin im Betreff des Schlafes des Kranken zu verhalten?

Sie wende alles an, was des Kranken Neigung zum Schlaf beförderen kann; sie bemühe sich daher, alles Geräusch zu verhindern; sie wecke den Kranken unter keinem Vorwande aus dem Schlafe, es sey dann, wenn es der Arzt in erfoderlichen Fällen anders verordnet hätte. In den meisten Fällen wird ein natürlicher und gesunder Schlaf dem Kranken vortheilhafter seyn, als Arzneyen. Daher übertreibe hier die Wärterin, ihre Sorgfalt, dem Kranken während des Schlafes Arzneyen zu geben nicht. Der Arzt bestimmt freylich gewisse Stunden zum Einnehmen der Arzneyen, allein er kann doch nie vorsehen, wann der Kranke Neigung zum Schlafe bekommt. Allzugroße Genauigkeit kann hier leicht zum Fehler werden.

Ist aber der Schlaf des Kranken wieder natürlich, dann muß der Kranke mit Gewalt ermuntert werden, um diejenigen Mittel zu nehmen, welche ihn erwecken, und von seinem gefährlichen Schlafe befreyen sollen. In diesem Falle wird der Arzt die nöthigen Verordnungen machen, welche die Wärterin streng befolgen muß.

Nebstdem gebe die Wärterin acht, ob sich der Kranke im Schlafe entblöse besonders wenn er stark ausdünstet, oder gar im Schweiße liegt; geschieht dieß, dann decke sie ihn ganz leicht wieder zu.

Darf die Wärterin dem Kranken, um die Nachtruhe zu haben, ohne Vorwissen des Arztes schlafbefördernde Mittel geben?

Dieß wäre sehr gefehlt, und äußerst viel von einer Wärterin gewagt, indem ein solches Mittel gar leicht den Tod des Kranken befördern könnte.

E.

Natürliche Ausleerungen des Kranken.

Welches sind die natürlichen Ausleerungen, auf die eine Krankenwärterin merken soll?

Es sind folgende Erscheinungen an dem Kranken: der Fluß der goldenen Ader; andere Blut-

flüsse;

flüße; desgleichen auch der Abgang des Urins, oder Unraths, welches oft ohne Willen und Wissen des Kranken geschieht, und ein unvermutheter Schweiß, oder Ausschlag. Bemerkt die Wärterin eines oder das andere an dem Kranken, so muß sie dem Arzte gleich Nachricht davon geben.

Damit sie aber den Arzt über die Ausleerungen des Kranken genau berichten kann, so muß sie bey Ausleerung der Unreinigkeiten nachsehen, ob etwas ungewöhnliches, als Blut, Eiter, Würmer, oder andere fremde Körper, darin enthalten seyen. Im Falle die Wärterin ungewiß ist, was sie aus dem besondern Abgange machen solle, so muß sie denselben an einem besondern Orte außer dem Krankenzimmer aufbewahren, um ihn dem Arzte vorzeigen zu können.

Auch im Urine befinden sich zuweilen ungewöhnliche Sachen, als kleine Steine, oder Sand. Diese muß die Wärterin, wenn sie dieselben bemerkt, dem Arzte ohne Bedenken vorzeigen, wenn er auch sonst nicht den Urin zu beschauen pflegte.

F.

Leidenschaften des Kranken.

Was muß eine Wärterin beobachten, um den Kranken in der für ihm so äußerst wohlthätigen Gemüthsruhe zu erhalten?

Sie muß, um als eine gefällige und vernünftige Wärterin des Kranken zu handeln, alles zu vermeiden, und zu entfernen suchen, was den ruhigen Gemüthszustand ihres Kranken nur im geringsten stören könnte. Folgende Leidenschaften sind dem Kranken äußerst schädlich, z. B. zu große Freude, Traurigkeit, Zorn, Betrübniß, Furcht und Schrecken.

Sie gebe daher nie den geringsten Anlaß zu irgend einer dieser Leidenschaften in dem Kranken. Sie vermeide vorzüglich alles, was den Kranken plötzlich erschrecken kann; sie mache kein Geräusch, wodurch der Kranke erschrickt. Sie gehe darum leise, und rede leise im Krankenzimmer; sie thue alles mit Vorsicht, und ohne Uebereilung, um nichts fallen zu lassen. Mit dem Kranken rede sie nicht zu laut, aber doch deutlich; und auf die Reden des Kranken höre sie aufmerksam: denn es ist einem Kranken äußerst beschwerlich, wenn ihn seine Wärterin nicht gleich versteht.

Und

Und was ihr in dieser Rücksicht nicht zu thun erlaubt ist, das darf sie auch andern nicht gestatten, wenn z. B. Freunde, oder Nachbarn den Kranken besuchen, und unklug genug sind, die Gemüthsruhe des Kranken zu stören.

Mann darf daher dem Kranken weder traurige, noch zu freudige Nachrichten hinterbringen, und ihn nicht mit häuslichen Angelegenheiten unterhalten. Auch erzähle man ihm nichts von Personen, die vor Kurzem starben, und an denen dem Kranken gelegen war; sonst bildet sich der Kranke ein, auch er habe die nämliche Krankheit, und müsse auch er bald sterben; nebst dem, daß ihm solche Erzählungen schwermüthige, unruhige Träume schaffen. Man errinnere den Kranken nicht an den Schrecken, den er vor Kurzem empfand, oder welchen andere durch ihn empfinden mußten.

Darf die Wärterin dem Kranken eine Aengstlichkeit wegen seinen gefährlichen Krankheits-Umständen merken lassen?

Sie muß sichs zur Pflicht machen, ihre bange Sorge um die Wiedergenesung des Kranken zu verbergen, und durch ihr ruhiges Betragen, durch ein heiteres Gesicht, und durch vernünftige,

tröstende Reden dem Kranken Muth zu machen. Selbst, wenn sie Ursache hat, den Tod des Kranken zu erwarten, muß sie sich hüten, ihm das merken zu lassen. Sie überlasse es dem Arzte, ob er dem Kranken über diesen Punkt die Wahrheit sagen will. Und jeder gewissenhafte Arzt wird es nicht versäumen, die Angehörige des Kranken zur rechten Zeit auf die Gefahr aufmerksam zu machen, damit der Kranke mit vollem Bewußtseyn seine Angelegenheiten in Ordnung bringen kann. Die Sache der Wärterin ist es nur, dem Kranken immer Muth und Hoffnung zu machen.

Wenn aber in Abwesenheit des Arztes die Wärterin die Krankheits-Umstände sehr bedenklich finden sollte, wie hat sie sich hier zu verhalten?

Sie lasse bey solchen unvermeidlichen Fällen den Kranken durch eine solche Person an die Besorgung seiner wichtigen Angelegenheiten erinnern, welche nebst der gehörigen Klugheit auch das Zutrauen des Kranken besitzt. Dergleichen wichtige Angelegenheiten für den Kranken sind: 1. der noch frühzeitige Empfang der h. Sakramenten und der Zuspruch des Seelsorgers; 2. die Bestimmung des letzten Willens des Kranken (Testament machen).

Diese

Diese wichtige Vorkehrungen darf man nie bis zum äußersten Grad der Schwäche des Kranken verschieben, denn es laßt sich nicht beweißen, daß je der frühzeitige Empfang der h. Sakramenten, und die Verfertigung eines Testaments den Tod eines Kranken befödert haben. Und ist es wohl nicht der Sache angemessener, den Kranken zur Erfüllung dieser für ihm so wichtigen Pflichten zu einer Zeit aufzufodern, wo er noch Kräfte genug hat, und alles mit vollkommener Gegenwart des Geistes verrichten kann, wo er noch nicht zu schwach, leichter überredet werden kann, daß bey all diesen Vorkehrungen seine Krankheit noch nicht so gefährlich sey? Und sollte auch die Krankheit gefährlich seyn, was kann für einem Kranken tröstlicher seyn, als der beruhigende Gedanke: ich bin mit meinen zeitlichen und ewigen Angelegenheiten in Ordnung, ich vertraue in allem auf Gottes weise Vorsehung.

Darf eine Krankenwärterin zuviele Besuche am Krankenbette zu lassen?

Sie soll 1. nur solchen Personen den Zutritt an das Krankenbett erlauben, welche zur Wartung des Kranken vorzüglich nothwendig sind; und 2. jene, welche der Kranke gerne zu sehen wünscht.

Die

Die Ursachen, warum sie den häufigen Besuch nicht gestatten soll, sind folgende: 1. kann eine Krankheit ansteckend, folglich für die Besuchende gefährlich seyn; 2. das Erblicken fremder Personen, die der Kranke weder wünschte, noch erwartete, kann ihn leicht beunruhigen; 3. sehr wenige Kranke können eine Gesellschaft um sich her vertragen; 4. wird durch mehrere Menschen die Luft im Krankenzimmer mit vielen Dünsten angefüllt, und dadurch verunreinigt; 5. geschieht es oft, das die besuchenden Krankheitsgeschichten von andern Leuten erzählen und sagen: dieß oder jenes habe denselben geholfen, sie hätten auch diese Krankheit gehabt 2c. solche Erzählungen machen den Kranken unruhig; er wird bey einer längeren Dauer seiner Krankheit zuletzt noch mit seinem Arzte unzufrieden, traut seinen Einsichten nicht mehr soviel zu, wie zuvor; wünscht auch sobald, geheilt zu seyn, wie jene, von denen ihm erzählt wurde, und so verlangt er endlich mit Ungestümm diese so hoch geprißene Mittel im Geheim zu gebrauchen. — Solche Erzählungen sollte eine vernünftige Krankenwärterin gleich zu widerlegen, oder auf eine bescheidene Art zu unterbrechen suchen.

Wenn

Wenn der Kranke sehr schwach ist, an was sollte die Krankenwärterin diejenige vorzüglich errinnern, welche dem Kranken einen Besuch machen?

Sie soll diese guten Freunde des Kranken bitten, mit demselben nicht ohne Noth zuviel, und zu laut zu sprechen; noch weniger gestatte sie das leise, heimliche Flüstern der Anwesenden untereinander; denn dieß erweckt bey dem Kranken gar leicht Verdacht, macht ihn aufmerksam auf die Gefahr seiner Krankheit, und bringt ihn zur Unruh.

Vierter Abschnitt.

Von den beym Kranken anzustellenden Beobachtungen, und der nöthigen Vorsicht bey Anwendung der Arzneymittel.

Welche Krankheiten erfodern auf Seiten der Krankenwärterin strenge Beobachtung, und welche nicht?

Bey heftigen, nicht lang anhaltenden Krankheiten hat eiue Krankenwärterin mehr Aufmerksamkeit nöthig, als bey langwierigen, indem bey lang anhaltenden Krankheiten die Abwechslungen

nicht so häufig sind, als wie bey jenen, welche sich bald endigen.

Auf welche Erscheinungen einer heftigen Krankheit muß die Wärterin vorzüglich merken, um dieselbe dem Arzte berichten zu können?

Sie beobachte: 1. den Athem des Kranken; wie derselbe beschaffen sey: ob der Kranke leicht, oder schwer athme; 2. ob dem Kranken der Urin, oder Unrath ohne dessen Bewußtseyn abgehe; und wie der Unrath beschaffen sey, welches Aussehen er habe; 3. ob in dem Unterleibe des Kranken ein öfteres, oder beständiges Knurren gehört werde; und ob er den Nachtstuhl öfters begehre, ohne daß er den Urin, oder Unrath von sich läßt; 4. ob der Auswurf des Kranken vom Husten oder vom Erbrechen komme; 5. ob sie beym Klystiersetzen nichts ungewöhnliches am After bemerke, z. B. Geschwülste, Pocken ꝛc. 6. Ob beym Anfalle eines Fieberkranken Frost und Hitze merklich gewesen seyen; 7. ob sich am Leibe des Kranken ein Ausschlag zeige; 8. ob sich nicht Nasenbluten, oder ein Schweiß entweder an einem Theile des Körpers, oder am ganzen Körper eingestellet habe; 9. wie sich der Kranke zur Nachtszeit verhalte: ruhig, oder un-

ruhig

ruhig; ob er viel oder wenig schlafe, ob er im Schlafe oft zusammen fahre, mit den Zähnen knirsche, und im Traume spreche; 10. ob der Kranke eine brennende Hitze habe, und ob er bey trockener Zunge kein Trinken begehre; 11. ob er auch wachend unzusammenhängend, bald von diesem, bald von jenem spreche; 12. ob er an den Händen zittere; 13. ob der Puls * schnell oder langsam, oder ungleich gieng, ob er fest, oder schwach gegen den Finger klopfte, oder bis weilen auszubleiben schien; 14. ob der Kranke über Schmerzen klage; ob dieselben im Körper herumziehen, oder an einer Stelle festbleiben. Dieser Ort des Schmerzens muß dem Arzte genau gezeigt und angegeben werden.

Jede dieser Erscheinungen ist wichtig genug, um den Arzt darauf aufmerksam zu machen.

Wie

---

*) Anmerkung. Den Puls muß die Wärterin an dem Handgelenke suchen, indem der Arm des Kranken ruhig liegt. Gleich nach dem Essen, und des Abends geht der Puls gewöhnlich schneller, als sonst, und je jünger der Mensch ist, desto schneller geht sein Puls im gesunden Zustande. Bey Kindern schlägt er in einer Minute über hundert mal; bey Erwachsenen etwa siebenzig mal, und bey Greisen nur fünfzig- bis sechszig mal. =

Wie und wo müßen die Arzneyen für dem Kranken aufbewahrt werden?

Vor allem soll den Arzneyen ein solcher Platz im Krankenzimmer angewiesen werden, welcher dem Kranken nicht ståts vor Augen ist, und wenn es möglich ist, so stelle man lieber die Arzneyen in ein anderes Zimmer, und wenn das nicht angeht, so sehe man doch darauf, daß sie an dem kühlsten Orte des Zimmers fest zugemacht aufbewahrt werden; und befindet sich die Arzney in Gläßern, oder Tassen, so setzt man sie bis an den Hals der Flaschen in frisches kaltes Wasser, vor dem Einnehmen aber muß sie etwas überschlagen seyn. Sollte aber die Arzney, z. B. Mixtur, aus Vergessenheit an einem so kalten Orte stehen geblieben seyn, wo sie gefroren ist, so darf diese gefrorne Arzney dem Kranken nicht mehr gegeben werden, wenn man dieselbe auch erwärmen wollte, sie ist ein mal verdorben, und muß weggeschaft werden.

Wie werden die Arzneyen eingetheilt?

In flüssige, feste, oder trockene Arzneyen.

Flüssige Arzneyen.

Welcher Vortheile kann sich eine Wärterin bedienen, wenn sie bemerkt, daß der Kranke flüssige Arzneyen gar zu ungerne einnimmt?

In einem solchen Falle kann sie, ohne daß es der Kranke bemerkt, die Arzney in eine Tasse, oder in einen Becher gießen, und dies Gefäß mit einem Stückchen reinen und feinen Leinwand, oder Seiden zudecken, welchen Leinwand, oder Seiden sie vorher mit etwas, das der Kranke gerne riechet, begossen hat; als dann reiche sie dem Kranken diese Tasse mit Arzney, welche sie nur so weit aufdeckt, das der Kranke seine Lefzen an den Rand der Tasse bringen kann. Den widerlichen Geschmack der Arzney kann der Kranke nachher durch Ausspühlung des Mundes mit Wasser, oder durch Käuen anderer angenehmer, unschädlicher Sachen aus dem Munde verscheuchen.

Wie kann sich eine Wärterin bey Eingebung von Tropfen am sichersten helfen, um den Kranken die vom Arzte vorgeschriebene Zahl derselben genau geben zu können?

Am sichersten geht sie hier zu Werke, wenn sie die Oeffnung der Flasche, worin sich die Tropfen befinden, mit einem Stückchen befeuchteter Blase

über-

überzieht, und dieselbe mit Faden befestigt, alsdann steche sie mit einer Nadel zwey Löcher in diese Blase, und zwar so, daß das eine Loch oben, und das andere unten ist, wenn sie das Fläschchen neigt. Will sie nun die gehörige Zahl der Tropfen abmessen, so darf sie das Fläschchen nur so viel neigen, daß das obere Loch frey bleibe, damit die Luft hineindringen kann; ohne welche Vorsicht aus dem untern Loche nichts tröpfeln könnte. Hat sie nun ihre gehörige Anzahl Tropfen herausgenommen, dann binde sie auf das erste Stückchen Blase noch eine zweyte, um dadurch die Ausdünstung der Tropfen zu verhindern.

Feste Arzneyen.

Wie kann eine Wärterin dem Kranken feste, trockene Arzneyen z. B. Pillen, Pulver, Latwerge ꝛc. eingeben, ohne das derselbe weder Geruch noch Geschmack davon habe?

Man bringe dem Kranken solche feste, trockene Arznezen in einer Oblate, oder Hippel bey, sie nehme ein hinlänglich großes Stück Oblate, tauche solche einen Augenblick ins Wasser, lege sie in einen Esslöffel, und auf die Mitte dieser eingetauchten Oblate die dem Kranken einzugebende Arzney; dann

beuge

beuge sie die Ecke der Oblate so um, daß die Arzney ganz eingeschlossen, und bedeckt vorne auf dem Löffel zu liegen komme, hierauf gieße sie etwas Wasser in den Löffel, und lasse es dem Kranken ungesäumt einnehmen, damit durch langes Verweilen die Oblate mit der Arzney im Wasser nicht auseinander gehe, und zerfalle.

Alle andere Kunstgriffe sind hier nicht wohl räthlich, z. B. solche Arzneyen in einer Suppe, im Eingemachten, oder in gekochten Pflaumen und Aepfeln dem Kranken zu geben, dadurch könnte der Kranke in der Folge einen Eckel vor solchen Speisen bekommen, und die Arzney selbst könnte auch dadurch viel von ihrer würkenden Kraft verlieren.

Fünfter Abschnitt.

Von Abführungs- oder Laxiermitteln, Brechmitteln, und Klystieren.

Wie hat eine Wärterin denjenigen Kranken zu bedienen, welcher nach der Vorschrift des Arztes zum Abführen einnehmen muß?

Hier lasse sie den Kranken etwa zwey Stunden nach gemeinlich nüchtern eingenommenen Abführungsmittel eine warme, gesalzene, aber nur nicht fette Fleischbrühe, oder einen Thee trinken, und das oft, und desto häufiger, je zahlreicher die Würkungen der Arzney sind. Ferner sehe sie darauf, daß sich der Kranke während dieser Zeit vor Schweis hüte, kalte und feuchte Luft vermeide; und sollte das Abführungsmittel nach Verlauf von drey bis vier Stunden nicht gewürkt haben, dann muß sie dem Kranken anrathen, im Zimmer auf und ab zu gehen, wenn es seine Kräften zulassen; oder sie muß den Unterleib des Kranken einige Minuten lang in der Runde gelind mit Flanell reiben. Hilft dies alles nichts, so frage sie den Arzt um Rath.

Was

Was hat eine Wärterin vor und nach dem vom Kranken eingenommenen Brechmittel zu beobachten?

Sie merke sich folgende Vorsichtsmaßregeln: 1. Kranke, welche einen Bruch haben, müssen vor dem Genusse des Brechmittels ihr Bruchband umlegen; für jedem andern Kranken hingegen ist es eine Erleichterung beym Erbrechen, wenn sie demselben ein langes schmales Tuch unten um den Leib über den Hüften einigemal, jedoch nicht fest, herum schlägt. 2. Darf beym Erbrechen des Kranken der Körper desselben durch nichts gepreßt werden, weil die Adern während dem Erbrechen sehr aufgetrieben sind. 3. Muß der Brechende eine sitzende Stellung haben, und zwar so: daß die Schenkel vom Unterleibe soweit, als es seyn kann, ab- und zurückgezogen werden, und die Füße hangen. 4. Halte sie während dem Erbrechen den Kopf des Kranken. 5. Lasse sie dem Kranken unmittelbar auf das Brechmittel etwas lauwarmes Wasser, oder Kamillenthee trinken, besonders, wenn bey dem Kranken eine Ueblichkeit eintritt. 6. Wenn der Kranke drey- bis vier mal bricht so ist es genug, und sie bringt ihn dann zum liegen. 7. Bricht der Kranke zuviel, und

kommt

kommt dazu noch das Abweichen, oder Laxiren, so muß die Wärterin gleich zum Arzte eilen, um dem Kranken zu Hülfe zu kommen: sollte der Arzt aber nicht in der Nähe seyn, und die Umstände des Kranken keinen Verzug leiden, so kann sie dem Kranken bis zur Ankunft des Arztes etwas Zwieback mit Wein, Zucker und Zimmet geben, oder auf zerbrochenem Zimmet kochendes Wasser gießen, und demselben eine Tasse voll davon trinken lassen. Nebstdem sind in einem solchen Falle auch Umschläge von warmen Weine, oder Branntweine auf die Gegend des Magens sehr gut.

Auf welche Weise kann eine Wärterin dem Kranken ganz bequem eine Klystiere beybringen?

Wenn sie auf folgende Regeln genau Acht giebt, so wird es ihr leicht seyn, dem Kranken eine Klystiere ganz geschickt beyzubringen:

1. Lege sie den Kranken auf den Rand des Bettes, und auf eine Seite; dann schiebe sie demselben ein etlichemal zusammengelegtes Tuch unter.
2. Bey warmen * Klystieren muß sie, um ermessen zu

*) Anmerkung. Bisweilen sind kalte Klystiere vom Arzte vorgeschrieben. Die Krankenwärterin muß hierin folgsam seyn.

zu können: ob die Klystier nicht zu heiß sey, die Spitze der Klystierspritze an dem Augendeckel halten, und ist die darin eingefüllte Klystier dem Augendeckel nicht zu heiß, dann hat sie den gehörigen Grad der Wärme. 3. Muß sie, ehe die Klystierspritze angesetzt wird, mit dem in die Höhe gerichtetem Stempel solange vorstoßen, bis etwas von der Klystiere aus der engen Röhre in die Höhe spritzt, damit die darin befindliche Luft herausgedrückt, und auf solche Weise dem Kranken keine Luft, die ihn sonst noch mehr quälen würde, beygebracht werde. 4. Muß sie die Röhre der Klystierspritze vorher mit Baumöhl oder Butter bestreichen. 5. Setze sie die Röhre zugleich mit dem Zeigefinger, dessen Nagel vorher abgeschnitten und der ebenfalls ins Oehl getaucht seyn soll, an, und untersuche mit dem Finger, ob nicht am After Geschwülste, Pocken ꝛc. sich vorfinden; und sollte sie dergleichen entdecken, so bestreiche sie dieselbe vorher mit ungesalzener Butter, dabey fühle sie auch, welche Richtung sie mit der Klystierspritze nehmen müsse, die Richtung nemlich mit dem Rücken des Kranken. 6. Halte sie die Spritze fest mit der linken Hand, und mit der rechten drücke sie den

Stempel vorwärts. Kann sie denselben schnell fortschieben, so ist das Klystier desto würksamer, dränget aber der Kranke, so halte sie so lange ein, bis das Drängen nachlaßt. 7. Der Kranke muß während der Beybringung der Klystiere die Knie etwas herauf ziehen, und soviel möglich sanft Athem schöpfen, und darf denselben nie zurück halten. 8. Ist die Klystiere beygebracht, dann lege die Wärterin den Kranken ruhig hin, damit derselbe die beygebrachte Klystier eine Zeitlang bey sich behalte. *

Sech-

---

*) Anmerkung. Es kann geschehen, daß an manchen Orten keine Klystierspritze zu haben ist, da kann man diese auf folgende Art ersetzen. Man nimmt eine reine Schweinesblase, weichet sie ein, und steckt ein knöchernes Klystierröhrchen hinein, daß die Spitze des Röhrchens grade gegen die Oeffnung der Blase, das andere End des Röhrchens aber in die Mitte der verschlossenen Blase kommt. Hier bindet man die Blase fest über den dicksten Theil des Röhrchens, daß sie platt ausgespannt über dem Loche der Röhre sitzt. Dann sticht man mit einer dicken Nadel durch die Blase in das Röhrchen, wendet die Blase um, daß das Röhrchen auswendig kommt, füllt die Blase, indem man einen Finger vor die Spitze der Röhre hält, und bindet die

Sechster Abschnitt.

Vom Baden des Kranken.

Wie werden die Båder eingetheilt?

In ganze, halbe, und Fußbåder.

Ganze Båder.

Welche nennt man ganze Båder?

Jene Båder, wo das Wasser dem Badenden bis an den Hals reicht.

Was wird erfordert, um ein solches Bad für den Kranken gehörig zu zubereiten?

Man bediene sich hiezu eines Badezubers, oder einer Badwanne, welche eine verhåltnißmåßige Långe und Höhe mit der badenden Person haben muß. Diese Badwanne belege man einwendig mit einem besonders dazu verfertigten Teppiche; in das breitere End der Wanne aber legt man ein Kissen

 mit

volle Blase zu. Diese Blase kann, wie die Klystierspritze gebraucht werden, wenn man die Röhre in den Mastdarm bringt, und dann die Blase sanft drücket.

mit Pferdshaaren gefüllt, einen großen Schwamm; und eine Fußbank, oder ein zusammengerolltes Tuch, worauf sich der badende Kranke setzt.

Das Badwasser muß durch ein leinenes Tuch eingegossen werden. Man gieße zuerst kaltes Wasser hinein, und darauf heißes, oder kochendes Wasser, und zwar soviel, als zu jedem besondern Bade nöthig ist; alsdann mische man mit der Hand das Wasser wohl untereinander.

Sitzt der Kranke im Bade, so bedecke man die Badwanne mit einem Deckel, und diesen Deckel mit einem Tuche, vorzüglich an der Stelle, wo der Hals des Badenden aus der Wanne reicht; damit die aufsteigenden Dünste des Wassers den Badenden nicht beschweren.

Ist es gleich viel, welches Wasser man zum Bade gebraucht?

Zum Badwasser muß vorzüglich Fluß- Schnee- oder Regenwasser gewählt werden.

Darf die Wärterin, während dem sich der Kranke im Bade befindet, das Zimmer verlassen?

Sie darf in dieser Zeit keinen Augenblick vom Kranken gehen; sie muß vielmehr immer dafür sorgen, daß das Wasser in der Wanne einen glei-

chen Grad von gemäßigter Wärme behalte, und dieß kann durch Zugießung vom warmen Wasser geschehen.

Darf die Wärterin den Kranken im Bade schlaffen lassen?

Sie muß hier den Schlaf des Kranken auf alle mögliche Weise zu verhindern suchen.

Wenn der Kranke im Bade schwach, oder ohnmächtig wird, was hat sie in diesem Falle zu thun?

Wenn sie an dem Kranken im Bade eine Schwachheit, oder Ohnmacht bemerkt, so muß sie denselben auf der Stelle aus dem Bade bringen, ihn trocknen, und alle Mittel anwenden, die für einen Schwachen, oder Ohnmächtigen gut sind.

Welche Vorkehrungen muß die Wärterin treffen, wenn der Kranke nach Verlauf der vom Arzte festgesetzten Zeit aus dem Bade geht?

Sie muß sobald, als der Kranke das Bad verlassen will, ein gewärmtes, wollenes, oder ein zusammengelegtes leinenes Tuch auf den Fußboden legen, auf welches sich der Kranke außer dem Bade stellt, wo er indessen mit einem erwärmten Betttuch, oder Flanell abgetrocknet wird; ist dieß geschehen, dann zieht er ein gewärmtes Hemd an,

und legt sich nach eingenommenem Getränke, oder verordneter Arzney ruhig zu Bette.

Halb- und Fuß-Bäder.

Welche Bäder nennt man Halb-Bäder?

Jene, wo das Wasser dem Badenden etwa bis an die Herzgrube, oder den Nabel geht.

Was versteht man unter Fuß-Bad?

Jenes Bad, wo das Wasser dem Badenden bis unter die Kniekehle reicht.

Bey diesen beyden Bädern müssen alle jene Vorsichtsmaßregeln angewendet werden, wie bey den ganzen Bädern. Bey den Fußbädern geschieht es nicht selten, daß empfindliche Leute ohnmächtig werden; wenn dieß Jemanden widerfährt, so darf man ihn nur überzwerg aufs Bett legen, und eben nicht eilen, ihm die Füße aus dem Wasser zu thun; denn dieser Zufall ist dem Kranken gar nicht nachtheilig.

Welcher Grad der Wärme darf in dem Zimmer seyn, wo sich der Kranke badet?

Bey warmen Bädern sorge die Krankenwärterin, daß die Luft im Zimmer mäßig warm sey, und daß die Luft, vorzüglich im Schlafgemache

des

des Kranken, welche etwa durch die Dünste des Badewassers feucht ward, durch trockenes Räuchern verbessert werde.

Siebenter Abschnitt.

Vom Senfteige, und Blasenpflaster.

Wie wird der Senfteig zubereitet, und derselbe angewendet?

Der Senfteig wird aus Senfmehl und Sauerteig bereitet. Man nimmt ein Loth in Essig eingeweichtes Senfmehl, und etwa vier Loth scharfen Sauerteig; diesem gießt man soviel scharfen Weinessig zu, als nöthig ist, um einen dicken Brey zu machen. Soll der Senfteig reizen, so thut man noch ein halbes Loth gestossenes Küchensalz dazu

Dieser so zubereitete Senfteig wird dann nach Vorschrift des Arztes entweder auf die Fußsohlen, Waden, Brust, oder nach Umständen auf andere Theile des Körpers gelegt, und zwar so lange, als es der Arzt bestimmt hat.

Wie wird der Senfteig auf die Fußsohlen gelegt?

Man schneidet ein Stück Leinwand in Form einer Fußsohlen, doch etwas größer: bestreicht dieses Stück Leinwand mit dem zubereiteten Senfteige einen Messerrucken dick, doch so, daß der größere Rand dieses Leinwands leer bleibe, und derselbe nach aufgestrichenem Senfteige umgeschlagen werden könne, damit sich der Teig nicht über den Leinwand hinaus verbreiten möge; alsdann legt man denselben auf die Fußsohle, und unmittelbar darauf ein mehrmal zusammengelegtes Stück Leinwand, welches die Fußsohlen ganz bedeckt: dieses befestigt man endlich mit einer Binde, und zieht nach Gefallen einen Strumpf darüber an.

Was ist noch besonders zu beobachten, wenn der Senfteig auf haarigte Theile des Körpers gelegt werden soll?

Wenn der Senfteig auf haarigte Theile z. B. auf die Waden gelegt zu werden verordnet wird, so hüte man sich, denselben so lange darauf liegen zu lassen, bis er trocken und hart wird: weil man den trockenen Senfteig, welcher nicht ohne die allerempfindlichsten Schmerzen von den feinen Haaren, welche fest hineingeklebt sind, los machen kann.

loszuweichen hilft hier nichts, denn der Senfteig bleibt immer in dicken Klumpen an den Haaren, wie Pech, hangen; deswegen ist es besser, den Senfteig auf die haarigten Theile des Körpers zwischen einem Nesseltuche aufzulegen.

Blasenpflaster.

Wie kann eine Wärterin in Abwesenheit eines Chirurgus das verordnete Blasenpflaster zubereiten, und auflegen?

Wenn dem Kranken eine Blase gezogen werden soll, so kann sie sich des Spanischfliegenpflasters bedienen, das in allen Apotheken zu haben ist. Dieses Pflaster streicht sie ziemlich dick, etwa einen Messerrucken dick, auf ein Stück Leder, oder Leinwand, und nach Beschaffenheit der Umstände bald größer, bald kleiner, mehrentheils in der Größe eines Laubthalers. Ehe sie aber dieses Pflaster auflegt, muß sie an der Stelle, auf welche dasselbe gelegt werden soll, die Haare abschneiden, dieselbe mit einem in Essig getauchten Tuche stark reiben, bis sie roth wird; hernach legt sie das Pflaster auf, darüber ein Päuschchen, und befestigt alles ganz leicht mit einer Binde, oder nach Beschaffenheit des Orts, auf welchen das Pflaster

gelegt worden, auf eine andere Art. Nach sechs, acht, oder zwölf Stunden sieht sie nach, ob eine Blase gezogen worden; dann nimmt sie das Pflaster vorsichtig ab, indem sie erst ganz umher den Rand, und dann die Mitte des Pflasters los macht. Sie schneide mit einer scharfen Scheere in jede Blase unten hinein, halte aber ein Tuch dicht unter der Blase auf die Haut, damit das Wasser nicht an der Haut herunterlaufen kann; das Häutchen darf sie nicht hinwegnehmen. Wenn der Arzt keine Salbe vorgeschrieben hat, so kann sie die Wunde mit eingesalzener Butter, oder Hirschtalg, dünn auf ein Leinwand gestrichen verbinden. Dieß muß hernach des Tags einmal geschehen, bis die Wunde geheilt ist.

Achter Abschnitt.

Von Umschlägen, und dem Einreiben mit Salben.

Welche Arten von Umschlägen werden bey dem Kranken hie, und da angebracht?

Die Umschläge sind bald trocken, bald feucht; und die feuchten sind entweder kalt, oder warm.

Wie müssen diese Arten von Umschlägen von der Krankenwärterin behandelt werden?

Bey trockenen Umschlägen muß sie z. B. die geröstete Kleien, Kamillen rc. in ein Säckchen von dünnen Leinwand thun, und solche warm überlegen.

Zu kalten Umschlägen braucht man mehrentheils bloßes Wasser, oder auch Wasser mit Essig, oder Salz gemischt, je nachdem es der Arzt vorschreibt. Hier taucht sie Tücher ins Wasser, und legt dieselben über. Dieß muß sie alle halbe Stunden, oder noch öfter erneuern, damit der kalte Umschlag nicht warm werde.

Sind naß warme Umschläge nöthig, so taucht sie ein Tuch in warmes Wasser, Milch, oder in eine Abkochung von Holder- und Kamillenblüthen rc. drückt dann dies eingetauchte Tuch aus, und legt dasselbe über.

Beym Auflegen von warmen Umschlägen gehe die Wärterin behutsam zu Werke, und bringe erst nur eine kleine Stelle des Tuches an die Haut des Kranken, damit sie ihn ja nicht brenne. Sobald der Kranke zuckt, so hebe sie das Tuch wieder etwas auf, und wenn auch würklich die Krankheit von der Art wäre, daß der Kranke gar keine Empfindung äußern könnte, so muß sie doch eben so vorsichtig seyn, weil ein brennend heißes Tuch demselben Blasen auf die Haut machen könnte. Alsdann lege sie über das feuchte Tuch ein drey — bis vierfaches trockenes Tuch, damit das Bett des Kranken nicht feucht werde, und gebe Acht, daß der Umschlag am Körper des Kranken nicht kalt werde; denn Erkältung bey feuchten Umschlägen ist sehr gefährlich.

Soll der Kranke Theil des Körpers mit geistiger Arzney äußerlich erwärmt werden, so muß diese Arzney in einen Topf kochenden Was-

sers so lange gestellt werden, bis sie erwärmt ist, nicht aber auf bloßem Feuer, damit diese Arzney dadurch nichts von ihren flüchtigen, nnd würksamen Theilen verliere. Sollte aber ein geringer Theil dieser Arzney dazu nöthig seyn, so kann dieselbe in einem Löffel über einem brennenden Wachslichte erwärmt werden; nur mit der Vorsicht, daß die Flammen des Lichtes nicht über den Rand des Löffels steige, und die darinn befindliche geistige Arzney entzünde. Mit eben der Vorsicht müssen auch die Salben behandelt werden.

Einreiben.

Was hat eine Krankenwärterin beym Einreiben zu beobachten?

Sie reibe die dazu bestimmte Arzney mit der flachen Hand sanft, und so lange ein, bis sie glaubt, daß durch die entstandene Wärme des geriebenen Theils die Arzney eingedrungen sey; nachher reinige sie ihre Hand mit Salz oder Seife.

Neun.

Neunter Abschnitt.

Von Schwachheiten, Ohnmachten, und dem Nasenbluten des Kranken.

Welches sind die Kennzeichen der geringen und starken Ohnmacht?

Bey einer Ohnmacht ist allemal der Puls und das Athemholen geschwächt, das Gesicht wird blaß, und die Empfindung und Bewegung verliert sich entweder ganz, oder zum Theil.

Die Ohnmachten sind ihrer Stärke nach sehr verschieden. Wenn die Ohnmacht gering ist, so bleibt der Kranke noch bey sich; er kann aber nicht reden. Bey einem stärkern Grade verliert er die Empfindung und das Bewußtseyn völlig, der Puls und das Athemholen ist kaum noch zu bemerken. In der stärksten Ohnmacht, die aber selten vorkommt, scheinet beydes, der Puls und das Athemholen, aufzuhören, der Kranke wird kalt, sein Gesicht blaß und bleyfarbig — er scheint todt zu seyn.

Wodurch kann man eine Ohnmacht vom Schlagfluße unterscheiden?

Man unterscheidet eine Ohnmacht vom Schlagfluße dadurch, daß beym Schlagfluße der Puls und das Athemholen noch fortdauert.

Und wie unterscheidet man Ohnmacht von der fallenden Sucht?

Wenn bey der Ohnmacht Krämpfe zugegen sind, dann ists die fallende Sucht.

Wie kann eine Wärterin dem ohnmächtig schwachen Kranken zu Hülfe kommen?

Bey geringen Ohnmachten ist die Gefahr auch geringer, sie vergehen meistentheils, wenn der Kranke frische Luft schöpfet.

Ist aber die Ohnmacht etwas stärker, so, daß der Kranke hinsinket, so lege sie ihn auf ein Bett, das aber ziemlich eben seyn muß, und löße ihm die Kleider, das Halsband, und die Strumpfbänder auf. Sie öffne die Fenster, und wedle ihm frische Luft zu. Sie sprütze ihm mit der Hand, oder einem Büschel kaltes Wasser, oder Essig mit einiger Gewalt in das Gesicht, oder wasche das Gesicht, die Stirne, Schläfe, und die Hände mit Wein oder Weinessig 2c. und halte ihm Sachen,

die

die einen starken Geruch von sich geben, vor die Nase.

Wenn die Ohnmacht länger, als eine Stunde anhält, so reibe sie den ganzen Leib, vorzüglich die Arme, und Beine mit Tüchern, und die Fußsohlen und hohlen Hände mit Bürsten, während dessen sie den Arzt kommen läßt.

Wie hat sich die Wärterin während der fallenden Sucht eines Kranken zu verhalten?

Während dem Anfalle hat sie wenig zuthun. Es ist nicht allein ohne Nutzen; sondern auch gefährlich, wenn sie den Kranken mit starkriechenden geistreichen Sachen anstreicht, oder demselben solche gar eingießt; wenn sie ihn stark frottirt, mit Tüchern reibt, fest hält, und die eingeschlagenen Daumen mit Gewalt aufreißt: indem dadurch die Flechsen gar leicht überspannt, und zuweilen zerrissen werden können. Sie thut in einem solchen Falle am allerbesten, wenn sie den Kranken sich selbst überläßt, und nur Acht giebt, daß er sich durch Stoßen und Fallen nicht beschädige. Sie kann ihm ein Röllchen von zusammen gewickelten Leinwande zwischen die Zähne stecken, um dadurch zu verhindern, daß er sich die Zunge nicht verbeiße.

Nasenbluten.

Ist jedes Nasenbluten beym Kranken gleich gefährlich?

Das Nasenbluten, besonders bey jungen Leuten, ist mehrentheils eine heilsame Würkung der Natur. So lange während des Nasenblutens der Körper des Kranken überall eine natürliche Wärme hat, die Lippen und das Gesicht ihre gewöhnliche Farbe haben, hat man niemals Ursache besorgt zu seyn. Folgt aber das Nasenbluten zu oft auf einander, oder hält es zu lange an, so zwar, daß die Glieder des Kranken erkalten, die Lippen erblassen, und dem Kranken Uebelichkeiten, Schwachheiten, oder Ohnmachten anwandeln; dann ists bedenklich.

Wann darf die Krankenwärterin das Nasenbluten stillen?

Nur einzig in diesem Falle, wenn der Kranke dabey erblaßt, und ohnmächtig wird.

Wie kann die Krankenwärterin das Nasenbluten stillen?

Sie lasse den Kranken während dem Nasenbluten aufrecht sitzen, ohne sich tief vorzubeugen; sie halte ihn ruhig und kühl; löse ihm das Halstuch auf, und lasse das Blut nicht in ein Tuch,

sondern in eine Tasse, oder in einen Teller tröpfeln, damit der herbey gerufene Arzt die Menge des abgeflossenen Blutes erkennen kann. In Abwesenheit des Arztes aber lasse sie dem Kranken Essig beriechen, lege ihm mit kaltem Wasser befeuchtete leinene Lappen auf die Stirne, Schläfe und den Nacken. Sie kann auch ein Stückchen feinen Leinwands zusammenwickeln, dasselbe in Weinessig und starken Branntwein tauchen, und in das blutende Nasenloch stecken, anfänglich nicht tief, hernach aber so hoch, als möglich ist.

Zehenter Abschnitt.

Von Rheumatismen, und Wundwerden durchs Bettliegen.

Wie kann eine Wärterin den Kranken in seinem Bette leicht bewegen, ohne ihm bey heftigen Rheumatismus wehe zu thun?

Ist dem Kranken bey heftigen Rheumatismus alle Bewegung und Berührung des Körpers äußerst empfindlich, dann kann sie denselben auf folgende Weise im Bette bewegen; wenn keine mechanische

Bett-

Bettstellen d. i. solche Bettstellen vorhanden sind, welche durch angebrachte Windungen oben und unten mit Leichtigkeit auf- und niedergelassen werden können. Beym Abgange dieser Bettstellen schiebe sie dem Kranken unter die Brust, Rücken, Lenden, und Schenkel lange, breite Handtücher, vermittels welcher sie mit Beyhülfe einer andern Person den Körper des Kranken von beiden Seiten drehen und wenden kann. Ist aber der Kranke im Stande, seine Hände zu gebrauchen, so kann dessen Bewegung mit noch mehrerer Leichtigkeit geschehen, wenn sich derselbe durch ein anderes Handtuch, oder Seil, welches oben am Bette, oder gegen ihm über an der Bettsponde befestigt ist, fest hält, und sich so in die Höhe heben, auf die Seite drehen, und andere Bewegungen vornehmen kann.

Wundwerden.

Wie kann eine Wärterin dem Wundliegen des Kranken am leichtesten zuvor kommen?

Wenn sie bey dem Kranken, der unausgesetzt lange auf einem Federbette liegt, fleißig nach dessen Rücken, und Lenden sieht, um zu erfahren, ob nicht eine Hautentzündung eingetretten sey; wenn

sie ferner den Kranken so reinlich, als möglich ist, hält, öfters das leinene Zeug wechselt, des Kranken Rücken vom Schweiße und Schmutze reinigt, und denselben hie und da mit Wasser und Milch waschet.

Nachdem sorge sie auch dafür, daß der Kranke nicht immer mit der ganzen Last seines Körpers auf einer Seite ruhe; hier wird sie am besten thun, wenn sie des Kranken Lage von Zeit zu Zeit verändert: welches wohl am leichtesten dadurch geschehen könnte, wenn derselbe von einem Bette in das andere, oder in ein Sopha gebracht würde; doch muß sie bey einem solchen Wechsel des Krankenlagers sorgfältig darauf acht geben, daß die Haut des Kranken nicht feucht, und das Lager auf dem andern Bette, oder Sopha nicht kühler sey, als in dem Bette, welches der Kranke so eben verließ, damit sich derselbe nicht verkälte.

Wie kann eine Wärterin dem Uebel abhelfen, wenn sich der Kranke würklich wund gelegen hat?

Dann bediene sie sich der ganz einfachen, Salben Nr. 1. und 2. im Anhange. Mit denselben halte sie so lange an, bis das Uebel gehoben,

und

und der Kranke im Stande ist, sich öfters im Bette aufzurichten, und seine Lage selbst zu verändern.

Nebst diesen angemerkten Salben giebt es noch ein anderes Mittel gegen das Wundliegen, nämlich der Gebrauch einer gegerbten Rehehaut mit Haaren. Diese Rehehaut legt man in das Krankenbett, und über dieselbe ein feines Betttuch; die Rehehaut aber legt man so, daß die haarigte Seite oben, und die Haare dagegen des Kranken Rücken aufwärts zu liegen kommen; dadurch vermeidet man, daß sich die Haare niederlegen, und zusammengedruckt werden — doch darf man sich einer Rehehaut nicht unausgesetzt bedienen, sondern es muß damit abgewechselt werden, wo man unterdessen die schon gebrauchte Rehehaut dem Kürschner giebt, um dieselbe wieder auszubreiten: sonst würde die unausgesetzt gebrauchte Rehehaut durch die Ausdünstungen zu steif und hart werden.

Eilf.

Eilfter Abschnitt.

Von der Zubereitung der Getränke des Kranken.

Was hat eine Krankenwärterin bey Zubereitung der Getränke zu beobachten?

Bey Zubereitung der Getränke für dem Kranken bediene sie sich 1. keiner andern, als thönernen, porzellanenen, gläsernen, oder steinernen Gefäße. 2. Bereite sie für dem Kranken die Getränke nur auf einen Tag, damit sie derselbe jederzeit frisch genieße, sie reiche ihm daher keine mehrere Tage alte Getränke. 3. Die zu erwärmenden Getränke lasse sie jederzeit so lange in einem Topfe voll kochendem Wasser stehen, bis dieselben warm sind. 4. Nehme sie das auf dem Getränke sich etwa befindende Fett vorher hinweg, und gieße dann das Getränk in jenes Geschirr, aus welchem der Kranke gewöhnlich trinkt.

I.

Reiß- Gerstenwasser.

Man nimmt vom Reiß vier Loth, und von der Gerste eine Handvoll auf ein Maaß Was-

diese läßt man dann so lange kochen, bis diese Körner aufgesprungen, oder gekocht sind.

Wenn man Gerstenwasser zubereiten will, so muß man das erste Wasser, in welchem die Gersten einige Minuten lang gekocht haben, wegschütten; darauf gießet man anderes Wasser auf die nämliche Gersten, und kochet sie.

II.

Gerstenwasser mit Honig und Essig.

Mit einer Bouteille Gerstenwasser vermische man zwey Eßlöffel voll abgeschäumten Honig und eben so viel Essig.

III.

Molken.

Man hat süße und saure Molken. Die saure bekommt man, wenn man die Milch durch saure Sachen scheidet; oder von sich selbst gerinnen läßt.

Wenn man die Milch eine Zeitlang stehen läßt, so wird sie sauer, die butterigten und käsigten Theile gehen zusammen, und scheiden sich von den wässerigen. Dieses sind die gemeinen Molken.

Die

Die Buttermilch ist weiter nicht von den Molken verschieden, als daß noch fette und käßigte Theile darin herum schwimmen. Daher ist sie angenehmer.

Von den künstlich zubereiteten Molken sind folgende die gewöhnlichsten.

Süße Molken.

Man läßt frisch gemolkene Küh- oder Ziegenmilch in einem zinnernen Geschirre über gelindem Feuer, unter beständigem Umrühren ganz verdämpfen, wo endlich ein fettes, weiß gelblichtes Pulver zurück bleibt. Darauf gießet man eben so viel Wasser, als es Milch war, läßts ein wenig kochen, und seihet es dann durch ein leinen Tuch.

Diese Molken sind fetter, und mehr nährend, als die gewöhnlichen.

Eine andere Art von süßen Molken.

Man zerklopft das Weiße von frischen Eyern (auf jeden Schoppen Milch etliche Eyweiß) mischt es unter die Milch, und läßts mit einander kochen. Die Eyer und das Dicke der Milch vereinigen sich, und fallen zu Boden. Die klare Molke wird dann durchgeseihet.

Saure Molken.

Eine beliebige Menge Milch wird zum Kochen gebraucht. Wenn sie überlaufen will, so wird so viel Citronensaft, oder Weinessig dazu gethan, als nöthig ist, sie zum Gerinnen zu bringen. Zu einer Maaß wird gewöhnlich etwas mehr, als ein Eßlöffel voll erfodert. Man läßt dann das Klare durch ein Tuch in ein reines Gefäß ablaufen.

Wenn die Molke zu sauer schmeckt, so werfe man ein Paar Messerspitzen gestoßene Eyerschaalen hinein, und rühre sie fleißig darin um.

Weinstein-Molken.

Man thut zu einer Maaß kochender Milch ein Loth präparirten Weinstein, rühret die Milch mit einem Löffel um, bis sie sich ganz gekäset hat. Die Molken seihet man ab.

Man läutert sie auf die oben beschriebene Art.

Wein-Molken.

Man gießet einen halben Schoppen Wein zu einer Maaß kochender Milch, und rühret es um. Wenn die Milch geronnen ist, so seihet man die Flüßigkeit ab.

IV.

Limonad, oder Citronenwasser.

Man nehme zwey Citronen, * klopfe sie, bis sie recht weich sind, sondere die gelbe Schaale davon ab, schneide sie nachher in der Mitte durch, und drücke den Saft davon in ein halb Maaß Wasser, lasse darin vier, oder acht Loth Zucker zerfließen, darauf schütte man dieß Wasser fünf- bis sechsmal aus einem Gefäße in das andere, und gebe dann dem Kranken gleich davon zu trinken.

V.

Pommeranzenwasser.

Will man Pommeranzenwasser haben, so nehme man statt der Citronen die Pommeranzen.

VI.

Zuckerwasser.

Man nehme vier Loth Zucker, löse denselben in einer halben Maaß Wasser auf, und schütte dieses Wasser wohl untereinander, ehe man dem Kranken davon giebt.

VII.

---

*) Anmerkung. Da die Citronen, zumal im Sommer, leicht von Aussen trocken werden, so wird man wohlthun, wenn man auf kleinen Stückchen

VII.

Honigwasser mit Essig.

Man löse in einer Bouteille Wasser drey Eßlöffel voll abgeschäumten Honig auf, und vermische es mit drey Eßlöffel voll Essig.

VIII.

Mandelmilch.

Abgezogene süße Mandeln werden mit etwas Wasser in einem steinernen Mörser zerstossen, kaltes Wasser darauf gegossen, welches dann abgeseiht, und mit Zucker gewürzt wird.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Pflege der Wiedergenesenden.

Darf mit der Wiedergenesung des Kranken auch alle Sorgfalt und Pflege der Wärterin aufhören?

Wenn die Wärterin so glücklich ist, den Kranken, welchen sie pflegte, besser werden zu sehen; so

---

Zucker die ganze Schaale auf einmal abreibt und den so gewürzten Zucker in einem fest zu gebundenen Töpfchen aufhebt, um ihn nach und nach zu verbrauchen.

so glaube sie ja nicht, ihr Geschäft als Pflegerin des Kranken sey schon ganz geendigt. Der Körper, welcher durch eine heftige Krankheit geschwächt wurde, bedarf während seiner Genesung noch eben so sehr der vernünftigen, sorgfältigen Pflege, als während der Krankheit. Wird diese sorgfältige Pflege unterlassen, dann kehrt entweder die Krankheit zurück, und ist dann fast immer gefährlich; oder der Kranke erholt sich nicht ganz, und bleibt eine lange Zeit schwach und kränklich.

Was muß sich also eine Krankenwärterin vorzüglich angelegen seyn lassen, um den Wiedergenesenden durch ihre Pflege seiner baldigen Gesundheit zu erfreuen?

Bey der Wartung eines Wiedergenesenden müssen ihr Geduld, Sanftmuth, und Festigkeit, nur das zu thun, und zu erlauben, was der Arzt vorgeschrieben hat, eben so heilige Pflichten seyn, als während der ganzen Krankheit. Denn es geschieht oft, daß der Kranke, wenn er seine Wiedergenesung fühlt, nun erst anfangt, ungeduldig und eigensinnig zu werden. Sie muß also hier alles thun, um den Wiedergenesenden zu beruhigen, und ihn dahin zu bringen, daß er sich willig nach allen Vorschriften des Arztes richte.

Vor

Vor allem ist es nothwendig, daß der Gebrauch der Arzneyen, welche vom Arzte zur Stärkung und zur Wiederherstellung der Kräfte verordnet sind, nach den Vorschriften des Arztes fortgesetzt werde. Man glaube nur nicht, daß, da der Kranke soweit wieder hergestellt sey, sich das übrige von selbst gebe, ohne Arzney zu gebrauchen; dann die vorige Krankheit kann da am leichtesten wieder eintretten, wenn der Wiedergenesende derselben nicht durch Arzneymittel zuvorkommt.

Der Wiedergenesende darf sich auch nicht zu frühzeitig, und ohne Erlaubniß des Arztes der freyen Luft aussetzen. Es giebt wohl Fälle, wo der Genuß der reinen frischen Luft die Genesung befödert; allein hier kommt es auf die Verschiedenheit der Umstände sowohl, als auch auf die Beschaffenheit der Luft und der Witterung an. Ist die Luft rauh und unangenehm, dann ist sie dem schwachen Körper des Genesenden, welcher dem Eindrucke einer solchen Luft gleichsam entwöhnt ist, sehr schädlich. Die Wärterin thut also sehr wohl, wenn sie hierin nichts wider den Willen des Arztes vornimmt, sondern denselben vorher um Rath fragt; weil sie für sich nicht wohl bestimmen kann, was

in

in einzelnen Fällen für dem Genesenden nützlich oder schädlich seyn kann. Ist die Luft warm, heiter und trocken: so wird sie dem Genesenden nicht schaden.

Mäßiger Genuß der vom Arzte erlaubten Speißen und Getränke muß für dem Genesenden ebenfalls ein Hauptgesetz seyn, und in keinem Stücke wird hier mehr gefehlt, als im Eßen und Trinken. Die vollkommene Genesung wird durch den Ueberfluß der Nahrungsmitteln aufgehalten, und dieß ist ganz natürlich zu erklären. Der schwache Magen, welcher eine Zeitlang keine feste Nahrungsmittel erhalten hat; welcher durch die Krankheit selbst entkräftet wurde, soll nun auf einmal mehr verdauen, als er im gesunden Zustande zu thun gewohnt war; hiezu ist ein solcher Magen gewiß unfähig, und der Genesende ist bey einer solchen Unmäßigkeit gleich in Gefahr, rückfällig zu werden, oder es entwickelt sich eine langwährende Krankheit, die mit mehr Mühe geheilet wird, als die so eben überstandene Krankheit; und wo vielleicht der Tod selbst der Ausgang derselben seyn kann.

Eine

Eine verständige Wärterin muß also darauf sehen, daß der Genesende noch eben so sparsam, als vorher, die Nahrungsmittel zu sich nehme, und allmählich dieselbe vermehre, je nachdem sich die Kräfte überhaupt, und die Verdauungskräfte insbesondere, wieder einstellen. Und sollte auch die Eßlust ungewöhnlich stark seyn, so muß sie dennoch bey dem Grundsatze stehen bleiben: es ist besser wenig, und öfters eßen; als den Magen beschweren.

Dem Genesenden ist ferner eine gelinde Bewegung in der freyen Luft recht wohl anzurathen, sobald es seine Kräfte zu lassen. Diese Bewegung darf also nie bis zur Ermüdung fortdauern, noch weniger darf dieselbe mit einem angefüllten Magen unternommen werden. Vor der Mahlzeit ist jede Leibesbewegung am heilsamsten.

Wenn sich der Genesende auf solche Weise in der freyen Luft Bewegung macht, so wird auch der Schlaf ruhig und erquickend für ihm seyn. Die Wärterin sorge also dafür, daß derselbe frühzeitig zu Bette gehe, so bald ihm eine Müdigkeit, oder Schlaf anwandelt; und entferne dann alles aus dem Zimmer, was seine Ruhe stören könnte. Alle

Abend

Abendbesuche von guten Freunden müssen daher abgekürzt, oder ganz vermieden werden.

Ganz besonders nothwendig ist es auch noch, daß die Wärterin auf die natürliche Ausleerungen des Genesenden genau Acht gebe: ob dieselben gehörig von statten gehen. Bemerkt sie, daß sich die Leibesöffnung nicht bis zum zweiten, höchstens dritten Tag einstellen, dann ist es Zeit, den Arzt deshalb zu befragen.

Auch sehe die Wärterin darauf, daß der Genesende nicht zu Leidenschaften gereitzt werde, welche ihm zur Zeit der Wiedergenesung eben so schädlich seyn können, als während der Krankheit selbst. Denn der Körper ist noch immer schwach; folglich sehr reitzbar, und er empfindet alles doppelt. Es ist also der Klugheit gemäß, daß sie auch dem Genesenden keine verdrüßliche Vorfälle hinterbringe, und allen seinen Fragen, die auf etwas Unangenehmes abzielen, mit Vorsicht auszuweichen suche.

Endlich halte die Wärterin den Genesenden von allen anstrengenden Arbeiten, sowohl von Kopf- als Handarbeiten ab. Gelehrte, oder solche Personen, welche sich mit schweren Rechnungen be-

schäf-

schäftigen müssen, sollen so lange ihre Geschäfte ruhen lassen, bis ihre Leibes- und Geisteskräfte ganz hergestellt sind. Denn die Geistesarbeiten erfodern ungemeine Anstrengung, wodurch die Nerven geschwächt, und die Wiedergenesung verzögert wird.

Die Wärterin befolge also diese Vorschriften genau; und dann kann sie hoffen, daß der Wiedergenesende den ihm noch drohenden Gefahren entgehen, und sich einer dauerhaften Gesundheit erfreuen werde.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von einigen Vorsichtsmaßregeln, welche die Wärterin beobachten muß, wenn der Kranke die heiligen Sakramente empfängt, und demselben vorgebethet oder zugesprochen wird.

Wie muß der Kranke sowohl, als auch das Krankenzimmer zubereitet werden, wenn sich derselbe zum Empfange der heiligen Sakramente entschlossen hat? *

Ehe man den Seelsorger zum Kranken ruft, welches aber nicht durch Kinder, sondern durch verständige

---

*) Anmerkung. Diese Bemerkungen sind nur für jene, welche sich zur katholischen Religion bekennen.

ständige Personen zu besorgen ist, welche richtige Bestellungen machen, und dem Seelsorger den Namen des Kranken, die Gasse und die Zahl des Hauses genau angeben können, so reinige man das Krankenzimmer: dann decke man einen Tisch mit weißem Leinwande, und stelle auf denselben ein Cruzifix, ein oder zwey Lichter, ein Gläschen voll Wein oder Wasser zum Nachtrinken, und Weihwasser. Sollte der Kranke die heilige Oelung empfangen, dann versehe man den Tisch mit zwey Tellern, wo in den einen etwas wenig Salz, und in den anden sechs Kügelchen von Baumwolle gelegt werden; ferner halte man auch ein Glas Wasser, und ein reines Handtuch in Bereitschaft, womit der Priester nach vollendeter heiligen Oelung seine Hände waschen und reinigen kann.

Ist der Tisch auf solche Weise zubereitet, dann bedecke man das Ober-Bett des Kranken mit einem weißen Leinwande, und den Kranken selbst wasche man vorher am Gesichte, Händen und Füßen mit lauwarmem Wasser, wenn es die Krankheits Umstände anders zulassen.

Nach der heiligen Oelung werden die gebrauchten Kügelchen von Baumwollen nebst dem Salze

und

und Wasser auf einem Teller entweder in das Feuer geworfen, um allda verzehrt zu werden; oder, wenn dieß nicht geschehen kann, kann man dieselben in die Kirche tragen, wo zur Aufbewahrung derselben ein besonderer Ort angewiesen ist, damit kein Misbrauch davon gemacht werden könne.

Auf welche Weise muß die Wärterin, oder jeder andere dem Kranken zusprechen, oder vorbethen, ohne ihn dadurch zubeunruhigen?

Will die Wärterin dem Kranken durch Vorbethen einen wahren Liebesdienst erweisen; so nehme sie auf folgende Regeln Rücksicht: 1. spreche sie dem Kranken nicht gerade in das Ohr, oder Angesicht, sondern sie stelle sich an des Kranken Seite in einiger Entfernung; 2. lasse sie den schwachen Kranken nie nachbethen; sondern erinnere sie ihn nur, es sey schon genug, wenn er die Gedanken und Wünsche seines Herzens mit dem gegenwärtigen Gebethe vereinige; 3. bethe sie dem Kranken ganz sanft und ohne Geschrey vor, so zwar, das es der Kranke fast allein hören und verstehen kann. Denn entweder hat der sehr geschwächte Kranke den Gebrauch des Gehörs, oder nicht. Hat er den Gebrauch des Gehörs: so versteht der Kranke den

Zuspruch; und hört derselbe nichts, so nützt das Geschrey in das Ohr gar nichts. Wie martervoll muß für einen äußerst geschwächten Kranken das allzustarke Rufen und Schreyen seyn; wie leicht kann derselbe zur Ungeduld gebracht werden! Behandle man doch einen solchen Menschen äußerst schonend: verbittere man ihm nicht erst den Tod durch beschwerliche, und überlästige Tröstungen * 4. Muß das Vorbethen ganz langsam, und deutlich seyn, und hie und da unterbrochen werden; indem ein solcher Kranker nicht mehr fähig ist, alles so geschwind nachzudenken, was man ihm vorsagt. 5. Muß das, was man dem Kranken zuspricht, auch ganz kurz, und immer kürzer seyn, je schwächer er wird. 6. Vermeide man alles, was dem Sterbenden seine letzten Augenblicke noch sehr erschweren könnte. Man verhindere nach Kräften alles Klagen, Schluchzen, und Weinen der Freunde und Bekannten um das Sterbe-

*) Anmerkung. Kranke, welche schon in Zügen lagen, und sich nachher erholten, bekannten offenherzig, daß ihnen das allzulaute Zurufen, äußerst beschwerlich und schmerzhaft fiel. Es wäre ihnen nicht anders gewesen, als zerspalte man ihre Hirnschale.

Sterbelager; man entferne sie in einem solchen Falle aus dem Zimmer, und untersage ihnen alle unzeitige Liebkosungen, die sie dem Sterbenden zum letztenmale geben wollen, denn ernste, heilige Stille, mit einigen tröstenden Zusprüchen unterbrochen, wird Trost und Ruhe in die Seele des Sterbenden gießen.

Vierzehnter Abschnitt.

Von den scheinbaren, und wahren Kennzeichen des Todes.

Welches sind die Kennzeichen, wodurch man einen würklich Todten von einem Scheintodten unterscheiden kann?

Die scheinbaren Kennzeichen des Todes sind die Kälte, Erstarrung, und das scheinbar schwerere Gewicht des Körpers, die gebrochenen, und wie mit einer Haut überzogenen Augen, der offenstehende Mund, der Mangel des Pulsschlags und Athemholens, die Unempfindlichkeit gegen die angebrachten Reitzungsmittel, Stiche u. d. gl.

Bey all diesen auffallenden Todeszeichen darf die Krankenwärterin doch nicht eilen, den Scheintodten als würkich todt zu behandeln.

Die wahren und untrüglichen Kennzeichen des Todes sind: wenn die innern Theile der Nase, des Mundes und die Leszen schwärzlich werden, die Gegend des Körpers, worauf der Kranke ruhte, bläulich anlauft, und endlich braune, bläuliche, schwärzliche und gelbgrüne Flecken auf der Haut zum Vorschein kommen; wenn aus dem Munde des Todten eine faulichte Materie gährt, der Leib auflauft, und der süßlichte Leichengeruch in einen faulen überzugehen anfängt.

Ehe also diese untrüglichen Kennzeichen des wahren Todes sich einstellen, darf die Wärterin dem Sterbenden das Kopfkissen nicht wegziehen, und den Todten sogleich aus dem Bette auf Stroh in ein kaltes Zimmer legen, den Mund zubinden, und das Gesicht zudecken; denn jeder Todte muß noch so lange in mäßig gewärmter Luft mit bedecktem Körper auf einem guten Lager liegen bleiben, bis der herbeygerufene Arzt denselben für würklich todt erklärt hat.

Die

Die Erfahrung lehrt, daß das, was die Umstehenden für Tod halten, oft nur Ohnmacht, und Erstarrung sey; denn es giebt Krankheiten, deren Zufälle ihrer Natur nach demjenigen des Todes sehr ähnlich sind, solche nämlich: die plötzlich entstehen, eine kurze Zeit dauern, theils von gewaltsamen außern Umständen herrühren, und sonst gesunde Leute befallen z. B. wie der Zustand der Ertrunkenen, der Erwürgten, der vom Rauch und schädlichen Dünsten erstickten, der Erfrornen, derjenigen, die vom Blitze getroffen, die geschlagen worden, oder schwere Fälle gethan haben, Schlagflüsse, starke Ohnmachten, besonders nach großen Verblutungen, und nach starken Gemüthsbewegungen ꝛc.

In allen diesen Fällen, und überhaupt allzeit, wenn nur der geringste Verdacht möglich ist, daß der Mensch nicht völlig todt sey, muß man noch alles versuchen, um den Menschen ins Leben zurückzubringen. Zum wenigsten muß man einen Menschen, welchen man für todt hält, auf keine Art behandeln, die ihn, wenn er auch nicht todt wäre, erst tödten könnte.

Welche

Welche Mittel darf eine Wärterin gebrauchen, wenn sie den wahren Tod ihres Kranken bezweifelt?

Sie muß alle jene Mittel anwenden, welche das Athemholen, und die Bewegung des Bluts wieder in Gang bringen können. Dergleichen sind: das Reiben des ganzen Körpers mit Tüchern, und Bürsten, das Eintauchen der Hände, Arme und Füße in warmes Wasser, das Begießen des Gesichts mit kaltem Wasser, das Zurufen, der Gebrauch des flüchtigen Salmiakgeistes, des Essigs, der Niesemittel — reitzender Klystiere, das Reitzen des Gaumens mit einer Feder ꝛc. — und dieß alles muß in einer gemäßigten reinen Luft vorgenommen werden.

Je frühzeitiger sie diese Hilfsmittel anwendet, desto eher kann sie eine gute Würkung von denselben erwarten. Sie darf ihre angewandte Mühe nicht gleich aufgeben, wenn sie auch nach einigen Stunden noch kein Merkmal des zurück gekehrten Lebens an dem Kranken bemerkt; sie muß so lange damit anhalten, bis sie sich auffallend überzeugt, das der Mensch wirklich todt sey.

Fünf-

Fünfzehnter Abschnitt.

Von einigen Gesundheitsregeln für die Krankenwärterin.

Was muß eine Wärterin beobachten, um nicht selbst bey der Pflege des Kranken, vorzüglich bey ansteckenden Krankheiten, ihre Gesundheit zu verlieren?

Um sich vor einer Ansteckung zu hüten, merke sie folgende Vorsichtsregeln: 1. sey sie vor allem mäßig im Eßen, und Trinken; 2. eße und schlafe sie nie in einem solchen Krankenzimmer, wo die Ausdünstung des Kranken gefährlich seyn könnte. 3. Vor dem Eßen spühle sie ihren Mund allzeit mit halb Wasser, und Essig aus; 4. verschlucke sie, so wenig, als möglich ist, den Speigel, am allerwenigsten aber in dem Augenblicke, wo sie kurz vorher um den Kranken war, denselben berührte, oder gar ihr Gesicht dem Gesichte des Kranken näherte, und folglich der Athem des Kranken ins Gesicht gieng; 5. sorge sie stäts für reine Zugluft, und weiche dem Athem des Kranken aus;

6. hänge sie ihre Kleidung in die freye Zugluft, und wasche sich die Hände, wenn Schweiß oder andere Unreinigkeit von dem Kranken an dieselbe kam, mit Seife. 7. Halte sie den Kranken, und alles, was ihn umgiebt, sehr reinlich, dann schützet sie sich am beßten vor aller Gefahr der Ansteckung. 8. Kann sie eine andere treue und vernünftige Person bekommen, welche sie bey dem Kranken lassen kann, so mache sie sich bisweilen eine mäßige Bewegung in der freyen Luft. 9. Meide sie jede Erhitzung, entweder durch zu heftige Bewegung, oder durch zu hitzige Nahrungsmittel. 10. Sollte sie aber auf einmal die Eßlust verlieren, bekäme sie dicken und zähen Speichel im Munde, fühlte sie Schmerzen, Neigung zum Brechen, und einen üblen Geschmack im Munde, dann frage sie unverzüglich den Arzt um Rath. 11. Gehe sie zu Niemand außer dem Hause, ohne vorher ihre Kleider gewechselt, und sich gewaschen zu haben, wenn sie nämlich einen Kranken bedient, welcher an einer bösartig ansteckenden Krankheit darnieder liegen sollte.

Doch alle diese Vorsichtsmaßregeln werden einer Krankenwärterin wenig nützen, wenn sie nicht

auch eine Gemüthsruhe damit verbindet. Sie sey daher nicht verzagt und schüchtern; sie thue ihre Pflicht, und fürchte nichts, so wird sie am gewissesten gesund bleiben. Große ängstliche Furcht vor Ansteckung wird sie dieser Gefahr am ersten aussetzen: denn Furcht vor der nahen Gefahr bringt den Menschen um Kraft und Besonnenheit, und er wird da nie thun, was vernünftig ist.

Der Gedanke: ich erfülle Menschen — und Christen — Pflichten, muß sie stärken, alle Beschwernisse mit Geduld zu ertragen, und jeder Gefahr muthig entgegen zu gehen. Gott sieht jede menschenfreundliche Handlung mit Wohlgefallen an, und er wird auch alles vergelten, was wir an unserm kranken Bruder, an unsrer leidenden Schwester gethan haben.

Anhang.

I. Salben gegen das Wundliegen.

1.

Man nehme etwas Kampfer, zerstosse denselben zu einem feinen Pulver, und vermische ihn mit ohngefähr sieben Theilen ungesalzener Butter zu einer Salbe.

2.

Man nehme ein Eyweiß, klopfe es zu Schaum, erwärme dasselbe nachher auf dem Feuer, und gieße unter beständigem Rühren sechs Eßlöffel guten Branntwein dazu.

II. Klystiere.

1.

Reitzendes Klystier.

Man nehme vier Eßlöffel voll Honig, einen Eßlöffel voll Kochsalz, und löse solches in einer halben Maaß kochenden Wasser auf.

2.

Schmerzlinderndes Klystier.

Man nehme zwey Hände voll Eibisch — oder Pappelblätter, zwey Eßlöffel voll gestossenen Lein-

Leinsaamen, koche solches drey Minuten lang in einem Maaß Wasser, seihe es durch, und setze vier Eßlöffel voll Süßmandelöl, oder in Ermanglung desselben eben soviel Leinöl dazu.

Das Oel, welches man zu Klystieren mischet, muß jederzeit kalt beygebracht werden, weil dasselbe, wenn es über Kohlen erwärmt wird, gar leicht zu heiß werden, und den After beschädigen kann.

III. Von Aufgüssen, Uebergüssen und Thee.

Man macht warme und kalte Aufgüsse. Zu den warmen nimmt man meistentheils Wasser, manchmal auch Molken. Man gießt es kochend auf die Kräuter ꝛc. decket das Gefäß zu, damit nichts verdämpfen kann, und läßts so lange stehen, bis das Wasser halb erkaltet ist.

Man nimmt mehr oder weniger von den Spezies zum Thee, je nachdem dieser stark, oder schwächer werden soll; gewöhnlich ein- oder zweymal soviel, als man zwischen dem Daumen und den beyden ersten Fingern fassen kann. So macht man den gewöhnlichen Thee von Holder, Kamillen ꝛc.

IV. Von den Abkochungen, Decocten.

Man macht Decocte, Brühen und Suppen, zum arzneylichen Gebrauch von Wurzeln, Kräutern, Hölzern, Rinden, Körnern, Saamen — von Fleisch und andern thierischen Theilen, mit Wasser, Molken, Fleischbrühe ꝛc.

Man nimmt diejenigen Sachen, welche abgekocht werden sollen, in dem nemlichen Verhältnisse zu den Flüssigkeiten, wie bey den Aufgüssen.

Gewürzhafte Sachen darf man nicht zu den Decocten nehmen, weil das Beste davon während dem Abkochen verdünsten würde.

Man muß alle Abkochungen langsam und bey kleinem Feuer machen. Diejenigen Sachen, welche sich leicht ausziehen lassen, z. B. die Kräuter, dürfen nur eine kurze Zeit gekocht werden, wenn man sie nicht etwa sehr gesättigt haben will.

Wurzeln, Holz, Rinden, Kräuter muß man klein schneiden. Wenn sie sehr hart und trocken sind, so thut man wohl, wenn man sie in der Flüssigkeit, womit sie gekocht werden sollen, vorher eine Zeitlang einweichet.

Man macht die Decocten am beßten in irrdenen Geschirren.

Man kann diejenigen Decocte, welche trüb sind, so wie die Molken, mit Eyweiß lauter machen. Man verbessert sie aber nicht dadurch.

Wurzeldecocte.

Man kocht zwey oder drey Händevoll gereinigte und klein geschnittene Wurzeln von Quecken, Zichorien ꝛc. in eine Maß Wasser ganz gelinde; aber so lange, bis der vierte Theil von der Flüssigkeit abgedämpft ist. Dann thut man noch ein

wenig

wenig zerschnittenes Süßholz und Citronenschaalen dazu, und läßts verdeckt stehen, bis es größtentheils abgekühlet ist. Endlich seihet man es durch ein Tuch.

V. Bereitung eines guten Gift- oder Pestessigs.

Man nimmt Weinraute, Lachenknoblauch, oder Scordienkraut, Salbey- und Hollunderblüthen, von jedem eine Hand voll; Angelikawurzel und Citronenschaale, von jedem ein Loth, der beßten Myrrhen, zwey Loth. Dieses läßt man mit anderthalb Maaß starken Weinessig drey Tage in der Wärme stehen, und schwankt es öfters in der Bouteille um; hernach wird es abgeseihet, und aufbewahrt. Hievon nimmt man zu Zeiten einen Eßlöffel voll, oder wäscht sich auch hie und da Hände und Gesicht damit.

Verbesserungen:

Seite	Zeile	statt	lies
1	7	gſunder	geſunder
2	22	den Geſunden	dem Geſunden
4	6	Veruntreung	Veruntreuung
7	15	beobachten	betrachten
8	15	all: dieſen	allen dieſen
8	24	ſeyn	ſein
15	2	Zimmenr	Zimmer
16	14	Wärmemäſſer	Wärmemeſſer
17	7	werden,	werden;
17	16	haben,	haben;
18	19	ein ſolches Ort	einen ſolchen Ort
21	16	ſo bricht	ſo leicht bricht
25	14	ſezet!	ſetzet;
26	9	Knanke	Kranke
28	19	Fieberfalle	Fieber Anfalle
29	8	ausſpuhlte	ausſpühlte,
29	22	iſt	Iſt
30	7	Warterin	Wärterin
31	17	geben nicht.	geben, nicht.
32	1	wiedernatürlich	widernatürlich
32	9	entblöße beſonders	entblöße, beſonders,
22	9	nachſehen,	nachſehen;
35	6	Mann	Man
35	13	muſſe auch er bald	müſſe bald
36	7	Angehörige	Angehörigen
37	4	jeder	je der
38	3	Beſuchende	Beſuchenden
38	10	das	daß
38	20	geprißene	gepriſenen
42	5	Augen iſt,	Augen iſt;
42	6	möglich iſt,	möglich iſt:
43	13	das	daß
44	20	Arznezen	Arzneyen
45	11	zu geben,	zu geben;
46	6	Abſübren	Abführen
46	8	gemeinlich	gemeiniglich
46	21	reiben,	reiben.
47	24	bricht ſo	bricht, ſo
48	5	Umſtände	Umſtänden
48	8	geben, oder	geben; oder

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

SBB013401530551

Mangold, Erhard,

Katechismus für Krankenwärterinnen

Bamberg ; Würzburg 1806

Bamberg, Staatsbibliothek -- A.cur.o.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11415959-5